



*20 Jahre Militärhistorische
Denkmalkommission
1994 – 2014*

Eine Bilanz

20 Jahre Militärgeschichtliche Denkmalkommission

1994 – 2014

Eine Bilanz

Impressum

Amtliche Publikation der Republik Österreich
Bundesminister für Landesverteidigung und Sport

Medieninhaber und Hersteller:
Republik Österreich/Bundesminister für Landesverteidigung und Sport
BMLVS, Roßauer Lände 1, 1090 Wien

Herausgeber:
Dieter A. Binder und Heidemarie Uhl
im Auftrag der Militärgeschichtlichen Denkmalkommission des BMLVS

Redakteur:
Roland Schaffer
BMLVS/Österreichische Militärbibliothek

Lektorat:
Manfred Weissenbacher

Titelbild:
Bundesheer/Günther Pohl

Satz und Layout:
Axel Scala
BMLVS/Heeresdruckzentrum

Druck:
BMLVS/Heeresdruckzentrum 9999/14

Erscheinungsjahr: 2014

ISBN: 978-3-9502653-3-0



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens,
BMLVS/Heeresdruckzentrum, UW-Nr. 943

Inhalt

<i>Dieter Anton Binder</i>	
Nachdenken über Tradition und Militär.....	7
<i>Dieter Anton Binder</i>	
Die Militärgeschichtliche Denkmalkommission	
Zur Arbeit der Kommission	18
<i>Heidemarie Uhl</i>	
Auf dem Weg zu einer neuen militärischen Gedenkkultur	
Die Militärgeschichtliche Denkmalkommission im Kontext der Transformationen	
des österreichischen Gedächtnisses	45
<i>Roland Schaffer</i>	
Traditionspflege – Denkmalkommission	53
<i>Roland Schaffer</i>	
Ein Zeichen der Erinnerung.....	58
<i>Roland Schaffer</i>	
Insignien als identitätsstiftendes Element	
Das Ehrenmal für Österreichs Kavallerie und Versorgung.....	62
Geschäftsordnung der Militärgeschichtlichen Denkmalkommission.....	68
Richtlinien und weiterführende Literaturhinweise zur Traditionspflege im Bundesheer	70
Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnenverzeichnis	72

Vorwort des Bundesministers für Landesverteidigung und Sport



Foto: Parlamentsdirektion/Wilke

Nach Inkrafttreten der ersten Geschäftsordnung der Militärhistorischen Denkmalkommission am 30. Juni 1994 beraten nunmehr seit über 20 Jahren namhafte Historikerinnen und Historiker sowie Offiziere des Österreichischen Bundesheeres den Verteidigungsminister in allen Angelegenheiten der Überlieferungspflege sowie bei der Errichtung und Erhaltung von militärischen Gedenkstätten.

In den letzten Jahren konnten wir – nicht zuletzt aufgrund der Vermittlung durch die Kommission – zahlreiche Akzente für eine Erneuerung im Umgang mit der Vergangenheit setzen. Besonders möchte ich hier die Mahnwache des Österreichischen Bundesheeres vor der Krypta am Wiener Heldenplatz sowie das Forschungsprojekt »Helden Denkmal neu denken« hervorheben.

Die Mahnwache wird seit 2013 jährlich am 8. Mai – dem Tag der Befreiung vom Nazi-Regime – zum Gedenken an die Opfer des Faschismus abgehalten. Dadurch wird ein sichtbares Zeichen des Bundesheeres, als Teil der Republik Österreich, gegen Gewalt und Faschismus gesetzt.

Unter der Federführung des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport wird derzeit an der Umgestaltung der Gedenkstätten des Österreichischen Helden Denkmals im Äußeren Burgtor gearbeitet. Fest steht für mich, dass dieser Platz der

Öffentlichkeit noch zugänglicher gemacht und die Krypta ein besonderer Ort des Gedenkens werden wird. Gleichzeitig soll der große historische Hintergrund nicht verschönert, sondern das Denkmal und sein Standort Heldenplatz in ihrer gesamten Ambivalenz – mit all den positiven und negativen Seiten – gezeigt werden. Dem ewiggestrigen Gedankengut darf darin und vor allem im Österreichischen Bundesheer kein Raum geboten werden.

Die nunmehr vorliegende »Bilanz der letzten 20 Jahre« bietet den Leserinnen und Lesern einen interessanten Einblick in das umfangreiche Tätigkeitsfeld der Kommission.

Ich möchte an dieser Stelle allen meinen Dank aussprechen, die an der Erstellung dieser Broschüre mitgewirkt haben. Mein besonderer Dank gilt aber jenen Damen und Herren, die in den vergangenen 20 Jahren als Mitglieder der Militärhistorischen Denkmalkommission an der historischen Aufarbeitung unserer spannenden Geschichte mitgewirkt haben.



Mag. Gerald Klug

Nachdenken über Tradition und Militär

Kaum eine andere Einrichtung eines Staates ist weltweit so intensiv mit historisch konnotiertem Erinnern, mit Traditionspflege »belastet«, wie die jeweilige Armee. Es scheint, dass Traditionspflege auch in modernen Armeen zum Habitus des Militärs in einer technokratischen Zeit zählt, wobei anzumerken ist, dass die Traditionspflege auch die Grundwehrdiener erreicht.

Systemimmanente Rituale wie Angelobungen, Vereidigungen, Ausmusterungen, Totengedenken, das Erinnern an Einsätze, an Siege, wohl auch an Niederlagen, sind hier ebenso anzuführen, wie die Bereitschaft, historische Zitate bei Uniformen oder Uniformteilen mitzutragen. Darin wird nicht nur ein gruppendynamischer Effekt der Armee oder einzelner Einheiten, sondern auch die Repräsentationsbereitschaft des jeweiligen politischen Systems sichtbar.

Die jeweilige bewaffnete Macht ist unabhängig von ihren konkreten Aufträgen und Einsätzen Symbol des Gewaltmonopols, gleichgültig ob es sich um die Schweizer Garde im päpstlichen Hofstaat, das Trooping the Colour britischer Garderegimenter aus Anlass des königlichen Geburtstages, die Teilnahme am 14. Juli an den Feierlichkeiten des französischen Staates oder die jährlich sich wiederholende Parade der russischen Armee zum Gedenken an den Sieg

im »Großen Vaterländischen Krieg« handelt. Systembrüche können dabei ignoriert, unterstrichen oder still übergangen werden: Die britische Armee des 21. Jahrhunderts repräsentiert sich bei diesen Anlässen in den Uniformen des längst untergegangenen Empires, die russische Armee tritt als Zitat der sowjetischen Armee auf, die US Army agiert in der Tradition der Nordstaaten und überlässt die Traditionspflege der Konföderierten in einigen Zitaten Ausbildungsstätten, die französische Fremdenlegion imaginiert in Versatzstücken ihres Fahnenzuges die Aufstellungszeit.

Der Systembruch von 1989¹ beschert der tschechischen, der ungarischen, der Zerfall Jugoslawiens der kroatischen Präsidentengarde historisierende Uniformen, während das Gardebataillon des Bundesheeres eine mit Doppeladler versehene Fahne, ihre Offiziere Reitstiefel und Breeches, die Truppe selbst über lange Zeit weiße Gamaschen und den mit Biberfell besetzten Tornister getragen hat und damit der wechselvollen militärischen Geschichte des Raumes zitierend Referenz erweist.

Für den Staat ist die Armee seit dem 19. Jahrhundert zunehmend über den Kampfauftrag hinaus Schule der Nation² und dominantes Symbol seiner Souveränität geworden. Als sich aus der Konkursmasse der

1 In diesem Kontext fand vom 17. bis 19. Oktober 2011 ein Symposium zur »militärischen Traditionspflege im internationalen Vergleich« in Reichenau statt, das seitens der MHDK federführend von Heidemarie Uhl mitgestaltet wurde. Vgl. in diesem Kontext auch Hubertus Trauttenberg; Gerhard Vogl: Traditionspflege im Spannungsfeld der Zeitgeschichte, in: Österreichische Militärische Zeitschrift 4 (2007), 407-418.

2 Vgl. Josef C. Bystricky: Die staatsbürgerliche Erziehung im Bundesheer – ein Teil der geistigen Landesverteidigung. Salzburg 1966.

Doppelmonarchie die Nachfolgestaaten formierten, stellte die eben ausgerufene Republik unter Karl Renner mit der Volkswehr ihre bewaffnete Macht auf, während daneben die alte k. u. k. Armee in einem noch längere Zeit anhaltenden bürokratischen Prozedere liquidiert wurde. Die Kreation eines neuen Staates spiegelt sich in der Adjustierung ebenso wie das politische Selbstverständnis des Staates zum Ausdruck kam. Auf das Schwarzgelb der alten Armee folgte die rot-weiß-rote Kokarde, dem lagerübergreifenden Willen zum Zusammenschluss mit dem Deutschen Reich huldigte man im Bundesheer unter Carl Vougoïn, dem langjährigen Verteidigungsminister, im Schnitt der Uniformen. Diesem spezifischen Revisionismus folgte in der rückwärtsgewandten Utopie des »autoritären Ständestaates« eine partielle Rückkehr zur Adjustierung der habsburgischen Armee.

Als im April 1945 unter Karl Renner die Republik Österreich wiedererstand, wurde in der Person von Franz Winterer als Unterstaatssekretär für die Landesverteidigung ein symbolischer Akt für den Souveränitätsanspruch der provisorischen Regierung gesetzt, der jedoch sehr rasch seitens der Alliierten beseitigt wurde. Erst mit dem Staatsvertrag 1955 erhielt der Staat die volle Souveränität und damit die Möglichkeit zur Aufstellung einer eigenen Armee, deren Nukleus die mit 1. August 1952 aus Alarmbataillonen gebildete B-Gendarmerie werden sollte. Mit der Aufstellung des Bundesheeres der 2. Republik 1955 und der Bildung eines eigenständigen Ressorts 1956 wurde das Bundesheer öffentlich sichtbar, wiewohl die Ansprache des neu ernannten Verteidigungsministers Ferdinand Graf anlässlich der ersten Parade in Wien 1956 nur beschränkt Gültigkeit

hatte, als er von österreichischen Soldaten in österreichischen Uniformen sprach.

Das 1955 dem »*embryonalen Bundesheer*« zur Verfügung stehende Material muss als »*Sammelsurium*« verschiedener »*Handfeuerwaffen, Maschinengewehre, Kampf- und Schützenpanzer, Propeller-Schulflugzeuge sowie großer Reservebestände an Uniformen und Mannesausrüstung*« aus den Geschenken der abziehenden Alliierten begriffen werden, deren Buntheit Generalmajor Mario Duić im Alltagsbild der damit ausgerüsteten Armee signifikant zusammenfasste³ und auch optisch das Auftreten des Bundesheeres bis in die 1960er Jahre beherrschte: Der Großteil der Truppe führte die amerikanische Rifle und den amerikanischen Karabiner, während die Versorgungstruppe mit russischen Gewehren ausgestattet war und die Zugs- und Gruppenkommandanten der Schützenkompanien russische Maschinenpistolen ausfassten.⁴ Handfeuerwaffen waren sowohl russischer als auch amerikanischer Provenienz, Maschinengewehre stammten aus der amerikanischen Armee und deutsche Maschinengewehre (MG 42) kamen als Geschenk der französischen Armee; amerikanische und deutsche Stahlhelme wurden getragen, Panzer unterschiedlichster Bauart aus amerikanischen und sowjetischen Schenkungen sowie auch Schulflugzeuge ergänzten die Rüstung. Das bunte Bild wurde noch durch die Uniformvarianten gesteigert. Hubertus Trauttenberg fasste nach seiner Einrückung in die spätere Wallenstein-Kaserne in Götzendorf eine US-amerikanische Weltkriegsuniform aus, die mit amerikanischen Wappen versehene Knöpfe hatte und ihm auch im EF-Ausbildungszug in Imst erhalten blieb.⁵

3 Mario Duić: Das Erbe von Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Manfred Rauchensteiner; Wolfgang Etschmann (Ed.): Schild ohne Schwert. Das österreichische Bundesheer 1955-1970. Graz-Wien-Köln 1991, (= Forschungen zur Militärgeschichte. 2), 89-128, 109f.

4 Johann Christoph Allmayer-Beck (Ed.): 1918-1968. Die Streitkräfte der Republik Österreich. Katalog zur Sonderausstellung im Heeresgeschichtlichen Museum Wien 1968. Wien 1968, 324-330.

5 Ich danke Herrn General Hubertus Trauttenberg für seine anregende Kritik an der Urfassung des vorliegenden Textes.

Die erste Auflage des »Ruef«⁶ – »Der Dienst im Bundesheer« – von 1967 spricht eine deutliche Sprache und illustriert diesen meritorischen Hinweis auf eine moderne Variante von »Wallensteins Lager«; noch in der Waffenlehre zur 7. Auflage von 1979 musste der »Ruef«⁷ Maschinenpistolen und Maschinengewehre dieser Herkunft in die Erläuterungen aufnehmen. Derartige Beobachtungen lassen sich naturgemäß in ähnlicher Intensität und teilweise mit weit dramatischeren Defiziten in allen Bereichen des Bundesheeres anstellen.

Ansichts der spezifischen militärischen Rituale, des gruppenspezifischen Effekts und der staatlichen Repräsentationsfunktion stellten sich umgehend Fragen der direkten oder indirekten Traditionspflege eingebettet in die Fragmentierungen der generationsspezifischen politischen Geschichte Österreichs. Der österreichische »Habt-Acht-Marsch« (Ausfallschritt) versus deutscher »Paradeschritt« (preußischer Stehschritt), der nach dem Ende der Nazi-Herrschaft nicht nur in der Nationalen Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik weiterlebte, muss hier ebenso erwähnt werden wie die »altösterreichische« Feldkappe. *»Die Frage, inwieweit alte Traditionen übernommen werden sollten, war schon sehr bald nach der Aufstellung*

*der ersten Verbände des neuen Heeres aktuell.«*⁸ Die politischen Konfrontationen der Zwischenkriegszeit ließen das Bundesheer der Ersten Republik kaum als Basis für die Traditionspflege zu, wiewohl 1983 mit der Angelobungsfeier in der Gedenkstätte Mauthausen und 1984 mit jener im Karl-Marx-Hof in Wien markante Ansätze sichtbar wurden.⁹

Mit dem Wiederaufbau des Heeresgeschichtlichen Museums und dessen Eingliederung in das Bundesheer 1955 bzw. mit der Übersiedlung der Offiziersausbildung in die Wiener Neustädter Burg und deren Deklaration als Theresianische Militärakademie,¹⁰ davor war die Ausbildung wie in der Zwischenkriegszeit bis 1934 in Enns, setzte man zwei starke Zeichen für ein Anknüpfen an die »alte« Armee. So erhielt die Militärakademie bereits am 17. Juli 1957 in Enns jene Fahne, die am 23. Mai 1880 – hundert Jahre nach der Weihe der ersten Fahne – der Theresianischen Militärakademie im Beisein von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth übergeben worden war und als Akademiefahne bis zum November 1918 diente. Ab 1934 führte diese Fahne die Heeresschule in Enns bzw. die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt als Feldzeichen, ehe sie nach dem März 1938 an das

6 Karl Ruef: Der Dienst im Bundesheer. Wien 1967.

7 Karl Ruef: Der Dienst im Bundesheer. Wien 1979, 143, 145f., 164-176.

8 Günter Dirrheimer: Traditionspflege im neuen Bundesheer, in: Allmayer-Beck, Streitkräfte, 367.

9 Vgl. dazu: Barbara Tóth: Der Handschlag. Die Affäre Frischenschlager-Reder, univ. Diss., Wien 2010, 37: *»Die öffentlichkeitswirksamen Angelobungen in Mauthausen im Oktober 1983 und im Karl-Marx-Hof am 12. Februar 1984, die immer wieder in der Presse als Beweis für Frischenschlagers Liberalität angeführt werden, waren allerdings schon in der Ära seines Vorgängers Otto Rösch geplant worden. Der sozialistische Minister wollte die Kluft zwischen der Arbeiterschaft und dem Heer beseitigen. Frischenschlager setzte diesen Weg also nur fort.«* Hubertus Trauttenberg suchte als Kommandant der 4. Panzergrenadierbrigade (1988-1995) Mauthausen ebenso in die Traditionsstiftung einzubeziehen, indem er, den damals zuwachsenden Steinbruch des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen im Rahmen der Ausbildung von Jungmännern säubern ließ. Zunächst wurde sein Vorstoß auf dem Dienstwege anhaltend verzögert und schließlich nur auf freiwilliger Basis gestattet, *»weil man hoffte, dass sich keiner melden würde, was sich aber als Trugschluss herausstellte; seither wird dies fast alljährlich gemacht.«* E-Mail Hubertus Trauttenberg an Dieter A. Binder vom 16. Mai 2013.

10 Charakteristisch wird daher mit einem Titelbild der Theresianischen Militärakademie Wiener Neustadt aus Anlass der 50. Wiederkehr der Gründung der Republik 1968 und unter einem Vorwort des Verteidigungsministers Prader »350 Jahre[n] Österreichische[r] Armee« gedacht. Josef C. Bystricky; Berthold Sutter: 350 Jahre Österreichische Armee. Wien 1968.

Heeresmuseum in Wien abgegeben wurde.¹¹ »Aber auch in den Fahnen der B-Gendarmerie hatte sich die Tradition der alt-österreichischen Fahnen erhalten und an diese lehnte sich auch die Regelung an, die ab 1961 hinsichtlich des Aussehens und Führens der Feldzeichen des Bundesheeres getroffen wurde, ganz abgesehen davon, dass einzelnen Truppenkörpern überhaupt das Führen alter Traditionsfahnen gestattet wurde.«¹² Bereits im Mai 1961 wurde im Erlasswege ein »Merkblatt über das Führen und Aussehen der Feldzeichen« publiziert,¹³ das durch ein »Merkblatt über das Führen und Aussehen der Fahnen, Standarten, zugehörigen Bänder, Ehrensinalhörner und Ehrentrompeten des Bundesheeres«¹⁴ ergänzt wurde: Neben den neuen Fahnen, die aus einem »doppelt« gearbeiteten Fahnenblatt mit rot-weißer Flammenbordüre bestanden und auf deren rechten Seite das Staatswappen, auf deren linker Seite das Landeswappen gestickt erschien, blieben auch aus der k. u. k. Armee stammende Feldzeichen weiter in Verwendung.

Mit 26. Oktober 1966 wurde vom Verteidigungsminister Georg Prader die Aufnahme der Traditionspflege durch das Bundesheer verfügt,¹⁵ ausdrücklich wurde dabei auf das Erinnern an die k. u. k. Armee und das Bundesheer der Ersten Republik verwiesen, wobei die detaillierte Regelung dem Traditionserlass vom 25. November 1967 vorbehalten blieb,¹⁶ der die Grundlage für die Zuteilung der Überlieferungspflege, Traditionsmärsche und Gedenktage an einzelne Truppenkörper bildete. Kurz davor wurde in einem eigenen Erlass seitens des Ministeriums die Kasernenbenennung im Sinne der Traditionspflege geregelt.¹⁷ Dabei kann insgesamt ein deutlicher k. u. k. Überhang

der traditionsstiftenden Ankerpunkte festgestellt werden, wiewohl gerade bei den Kasernenbenennungen einerseits in die Zukunft weisende Neuansätze, andererseits auch zu hinterfragende Grauzonen sichtbar wurden: So wurden Kasernen nach österreichischen Offizieren benannt, die als Angehörige des Widerstandes von der NS-Unrechtsjustiz ermordet wurden (z.B. Biedermann-Huth-Raschke-Kaserne), während andererseits Kasernen nach hochdekorierten Offizieren der k. u. k. Armee benannt wurden, gleichzeitig stellte man aber deren Namen den Dienstgrad in der Deutschen Wehrmacht (z.B. Windisch-Kaserne) voran. Im Traditionserlass des Bundesministeriums für Landesverteidigung vom 5. Dezember 2001 werden folgerichtig als »traditionsbildende Elemente im Bundesheer« festgehalten:

»Ausgehend von dem Grundsatz, dass Tradition wertbezogene Auswahl aus der Geschichte ist, bieten sich für das Bundesheer als traditionsbildende Elemente folgende Bereiche der österreichischen Militärgeschichte an:

- Das Bundesheer der Zweiten Republik (einschließlich der B-Gendarmerie) mit seinen nationalen und internationalen Einsätzen,
- die Streitkräfte der Ersten Republik,
- die k.(u.)k. Armee,
- die Garnison, die Waffengattung und das Bundesland.

Das Dritte Reich als ein Unrechtsregime und die Deutsche Wehrmacht als dessen missbrauchtes Instrument können Tradition im Bundesheer nicht begründen, da sich der Dienst in den österreichischen Streitkräften der Zweiten Republik an den Grundprinzipien der österreichischen Verfassung und des Völkerrechtes orientiert. Wohl können aber vorbildhafte und

11 Allmayer-Beck, Streitkräfte, 369f.

12 Dirrheimer, 367.

13 Erlass des BMLV, Zl. 3083-Präs/61.

14 Allmayer-Beck, Streitkräfte, 368f.

15 BMLV/Verlautbarungsblatt 85/1966.

16 BMLV/Verlautbarungsblatt 199/1967.

17 Erlass vom 3. November 1967, Zl. 384.266-Zentr/67.

85. Tagesbefehl des Herrn Bundesministers anlässlich des österreichischen Nationalfeiertages am 26. Oktober 1966

Erlaß vom 14. Oktober 1966, Zahl 325.452-Zentr/66

Soldaten! Angehörige der Heeresverwaltung!

Am heutigen österreichischen Nationalfeiertag 1966 gedenken wir, wie immer an diesem Tage, voll Dankbarkeit aller jener Männer und Frauen, deren Hingabe und Opfer zum Wiedererstehen eines freien, unabhängigen und demokratischen Österreich beigetragen haben. Wir erinnern uns des 26. Oktober 1955, des ersten Tages voller Freiheit nach siebzehn leidvollen Jahren durch Okkupation und anschließende Besatzungszeit.

Mit Stolz bekennen wir uns zur Republik Österreich und zu unseren Vorfahren, die unter der Fahne Rot-Weiß-Rot durch viele Jahrhunderte Schützer und mehrmals Retter des christlichen Abendlandes waren. Eingedenk dieser historischen Tatsache ordne ich an, daß das österreichische Bundesheer mit heutigem Tage die Überlieferungspflege der „Alten Armee“ und des Bundesheeres der Ersten Republik im allgemeinen aufnimmt. Eine besondere Überlieferungspflege wird den einzelnen Truppenkörpern durch Zuweisung von Traditionstruppenkörpern übertragen werden.

Mit den heute angelobten Jungmännern erneuern wir das Gelöbnis, unser Vaterland und sein Volk zu schützen, seine Grenzen zu verteidigen und wann und wo es nötig ist, mit der Waffe dafür einzutreten.

Unsere Fahne Rot-Weiß-Rot möge uns in eine friedvolle Zukunft führen!
Es lebe unser Vaterland, die Republik Österreich!

Prader

Mit dem Tagesbefehl anlässlich des Nationalfeiertages am 26. Oktober 1966 ordnete der Bundesminister für Landesverteidigung, Dr. Georg Prader, die Einführung der Überlieferungspflege an.

im Einzelfall zu prüfende Verhaltensweisen von Österreichern in der Deutschen Wehrmacht und von Männern und Frauen des proösterreichischen Widerstandes ein Element der Traditionspflege sein.»¹⁸

Ausgehend vom Wunsch der ABC-Abwehrschule wurde dieser in Erweiterung des hier skizzierten Programms im Mai 2007

der Traditionsname Lise Meitner verliehen, womit erstmals im Bundesheer nach Maria Theresia einer Frau identitätsstiftend gedacht wird, deren Schicksal – die Atomphysikerin musste rassistisch verfolgt emigrieren und lehnte die Teilnahme am Bau der ersten Atombombe ab – markant für das andere Österreich steht.

18 BMLV/Verlautbarungsblatt I 53. Folge 2001 – Nr. 117.



Foto: ABCAbwS/Helmut Janka

Lise Meitner war Wegbereiterin auf dem Gebiet der Kernphysik und setzte sich besonders für die friedliche Nutzung der Atomenergie ein. Nach Empfehlung durch die MHDK wurde die ABC-Abweherschule 2006 in »ABC-Abweherschule – Lise Meitner« umbenannt. Militärdekan Mag. Alfred Weinlich segnet die Gedenktafel in der Dabsch-Kaserne in Korneuburg.

Um »das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einzelner Truppenteile zu festigen«,¹⁹ wurde mit Wirkung vom 1. Jänner 1968 einzelnen Truppenteilen, den Akademien und Schulen Abzeichen (Wappen) verliehen, die davor auf Eigeninitiative bei einzelnen Verbänden bereits angedacht worden waren. Die diversen Umgliederungen und auch modische Reflexe führten zu einem reichen Fluss in dieser Symbolwelt, sodass hier häufig eine gewisse Beliebigkeit festzustellen ist, während spezifische Sonderformen (z.B. Jahrgangsnamen und -abzeichen an der Militärakademie bzw. an der Unteroffiziersakademie) zumindest gruppenspezifische Wirkung besitzen.

Zwar setzte das Bundesheer ein markantes Zeichen in der Erneuerung des Totengedenkens 2012, bei dem am 26. Oktober erstmals die Kränze des Bundespräsidenten und der Bundesregierung in der Krypta des Heldendenkmals in Wien nicht mehr vor dem Epitaph für die Toten des Ersten Weltkrieges, in dessen Sockel ein 1935 vom Bildhauer Wilhelm Frass verstecktes Nazi-Pamphlet gefunden worden war, sondern vor der Gedenktafel für die in Ausübung des Dienstes ums Leben gekommenen Angehörige des Bundesheeres niedergelegt wurden.²⁰ Das Heldendenkmal an sich ist das einzige Denkmal in der Gesamt-

19 Erlass des BMLV, Zl. 384.100-Zentr/67, Verlautbarungsblatt 199/67.

20 Zur Neugestaltung des Heldendenkmals wurde über Vorschlag der MHDK eine international besetzte Historikerkommission eingesetzt, die auf der Basis der Grundlagenforschung zum Objekt »Heldendenkmal« Vorschläge erarbeiten wird, die dann seitens der Republik bis 2015 umgesetzt werden sollen.



In der Krypta des äußeren Burgtores in Wien befindet sich die Skulptur des »Gefallenen Kriegers«, über die Jahrzehnte lang das Gerücht vorherrschte, unter ihr seien Botschaften, die dem Nationalsozialismus huldigten, versteckt worden. 2012 wurde eine Metallhülle mit einer Botschaft des Bildhauers Wilhelm Frass und einer weiteren von seinem Mitarbeiter Alfons Riedel gefunden.

verantwortung der Republik, das sowohl auf die Toten des Ersten und des Zweiten Weltkrieges sowie der im Dienst getöteten Angehörigen des Bundesheeres der Zweiten Republik in der Krypta gedenkt, während man den Angehörigen des österreichischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus den Weiheraum dieser Anlage gewidmet hat. Bei dieser Anlage, die in der Obhut der Burghauptmannschaft steht, wurde markant auch auf die nationalsozialistische Belastung von Liegenschaften hingewiesen. Derartige Belastungen führten zu spezifischen Gedenksteinen vor und in Kasernen des Bundesheeres, zur Abklärung belasteter

Grundstücke und damit verbunden zur Errichtung eines Gedenkhaines (z.B. Massengräber aus der Endphase der Nazi Herrschaft am Truppenschießplatz Feliferhof, in der Belgier-Kaserne in Graz),²¹ bzw. zur Verfreumdung von Fresken, die aus der Nazizeit stammten (z.B. Khevenhüller-Kaserne in Klagenfurt).²² Dabei wird die gesellschaftspolitische Verantwortung des Bundesheeres auf dieser Ebene besonders akzentuiert, da diese Form der Gedenkarbeit nicht nur nach innen, sondern auch bewusst nach außen wirken soll. Selbst bei Liegenschaften, die im Zuge der Umstrukturierung des Bundesheeres zum Verkauf anstehen, wird seitens

21 Georg Hoffmann; Nicole-Melanie Goll: Forschungsbericht im Auftrag der MHDK zu den Kriegsverbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges in der heutigen Belgier-Kaserne Graz. Graz 2011. (Erscheint als selbstständige Publikation).

22 Dieter A. Binder: NS-Kunst, Denkmalschutz und die Traditionspflege des österreichischen Bundesheeres, in: richard kriesche: die kunst mit der kunst des nationalsozialismus. Wien 2012, 48.



Foto: HBF/ Gunter Pusch

Auf Anregung der MHDK wurde an der Heeresunteroffiziersakademie in Enns ein Lehrsaal nach Feldwebel Anton Schmid benannt. Schmid rettete im Getto von Wilna zahlreichen Juden das Leben, indem er sie mit falschen Papieren ausstattete. Dafür wurde er 1942 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

des Ressorts Verantwortung übernommen, wiewohl derartige Akzentsetzungen nicht unbedingt traditionsstiftend zu lesen sind.

Innerhalb der Traditionspflege trat ab 2003 zunehmend die Auseinandersetzung

mit dem Nationalsozialismus in den Vordergrund, es sei auf die Errichtung des Gedenksteins für Oberstleutnant i. G. Robert Bernardis an der Heeresunteroffiziersakademie in Enns (2004),²³ die feierliche Umbe-

23 Bereits in den 1970er Jahren hatte es in Oberösterreich eine Initiative gegeben, die Kremstal-Kaserne in Kirchdorf nach Bernardis zu benennen. Eine vergleichbare Initiative versuchte um 2000 die Towarek-Schul-Kaserne in Enns – in der die Heeresunteroffiziersakademie untergebracht ist – in Bernardis-Kaserne umzubenennen. Generalmajor Rudolf Towarek war 1934 bis 1938 Kommandant der Militärakademie und verweigerte 1938 den Eid auf Hitler. Auch dieser Versuch scheiterte. Die MHDK, die in den Jahren davor zunächst wegen der Zugehörigkeit von Bernardis zum NS-Soldatenring einer Ehrung durch das Bundesheer negativ gegenüber stand, fasste schließlich einen positiven Beschluss, nachdem der damalige stellvertretende Vorsitzende Richard Georg Plaschka 2000 in einem ausführlichen Referat die Widerstandstätigkeit von Bernardis gewürdigt und den militärischen Widerstand insgesamt in seiner Bedeutung für die Traditionspflege hervorgehoben hatte. Zur Positionierung Plaschkas vgl. sein Buch »Avantgarde des Widerstands« (Modellfälle militärischer Auflehnung im 19. und 20. Jahrhundert, Wien-Köln-Graz 2000, hier besonders Bd. 2, 183-222). Bereits vier Jahre zuvor, im Jahr 2000 empfahl die MHDK dem damaligen Verteidigungsminister, Bernardis innerhalb des Bundesheeres – nicht durch eine Kasernenbenennung, sondern durch Anbringung einer Gedenktafel – zu würdigen. Im Text selbst sollte auch das Ringen um seine Entscheidung gemacht werden.

nennung des Nordhofes (Hof III) in Szokoll-Hof²⁴ im Bundesministerium für Landesverteidigung, der Roßauer Kaserne,²⁵ die Anbringung einer Gedenktafel auf dem letzten Wohnhaus des von den Nazis verfolgten und ermordeten Feldmarschallleutnants Johann Friedländer, die Benennung eines Hörsaales an der Heeresunteroffiziersakademie nach Feldwebel Anton Schmid,²⁶ oder auf schon zitierten künstlerischen Interventionen Richard Kriesches verwiesen.²⁷ Derartigen Aktivitäten gingen vielfach ressortinterne Studien voraus.²⁸ Andererseits ist es evident, dass traditionsbildende Maßnahmen nur beschränkt auf die B-Gendarmerie und auf die Geschichte des Bundesheeres der Zweiten Republik zurückgreifen. Während Auslandseinsätze des Bundesheeres im internationalen Raum, Grenzsicherungseinsätze angesichts politisch-militärischer Auseinandersetzungen im Grenzbereich der Republik (1956, 1968, 1991) oder Katastropheneinsätze zunehmend das »historische Gedächtnis« der Truppe ausmachen, bleibt diese durchaus aktuelle »Welt« eines Militärs, das durch den Paradigmenwechsel von 1989 einen völlig anderen und wohl auch realistischeren Einsatzbereich erhalten hat, weitgehend auf das private Erinnern beschränkt.

Der charakteristische Überhang des Erinnerns an die k. u. k. Armee war nach der Aufstellung des Bundesheeres der notwendigen scharfen Grenzziehung zu den Traditionen der deutschen »Wehrmacht« geschuldet, wiewohl gerade in der Aufbauphase im Kader der neuen Armee vielfach kriegsgediente und geformte Offiziere und Unteroffiziere Dienst versahen. Hinzu kam, dass das Bundesheer der Ersten Republik vielfach als parteipolitisch instrumentalisiertes Instrument und als »Bürgerkriegsarmee« empfunden worden war, der es an »traditionswürdigen« oder »traditionsbildenden« Elementen fehlte. Charakteristisch für eine derartige Sichtweise sind die Jahrgangsnamen der Theresianischen Militärakademie: Lissa (1966), Isonzo (1967), Prinz Eugen (1968), Radetzky (1969), Malborghet (1970), Schwarzenberg (1971), Payer-Weyprecht (1972), Starhemberg (1973), Khevenhüller (1974), Hötzendorf (1975), Andreas Hofer (1976), Tegetthoff (1977), Flitsch-Tolmein (1978), Pasubio (1979), Montecuccoli (1980), Erzherzog Johann (1981), Laudon (1982), Erzherzog Karl (1983), Daun (1984), Coldilana (1985), Major Troyer (1986), Predil (1987), Ortler (1988), Rodkowski (1989), Banfield (1990), Montenuovo (1991), Novara (1992), Kolin (1993), Kinsky (1994), Kaiser

24 Die Benennung erfolgt nach Major Carl Szokoll, der in Wien 1944 an der Aktion Walküre und 1945 an der Operation Radetzky beteiligt war. Vgl. Carl Szokoll: *Der gebrochene Eid*. Wien 1985, und Carl Szokoll: *Die Rettung Wiens 1945. Mein Leben, mein Anteil an der Verschwörung gegen Hitler und an der Befreiung Österreichs*. Wien 2001.

25 Dieter Anton Binder (Ed.): *Das Amtsgebäude Roßau. Ein Haus mit Geschichte*. Wien 2011.

26 Rudolf Scharping verfügte 2000 als deutscher Verteidigungsminister die Umbenennung der Günther Rüdell-Kaserne in Feldwebel Schmid-Kaserne, nachdem bekannt geworden war, dass Rüdell Besitzer des nationalsozialistischen Volksgerichtshofes gewesen war. Zur Person des aus Wien stammenden Feldwebels Schmid, der wegen seiner Rettungsaktion für rassistisch Verfolgte 1942 von einem Wehrmachtskriegsgericht hingerichtet worden war, siehe Wolfram Wette, *Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität*, Frankfurt/M. 2013. Der damalige Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer nahm an der Namensgebungsfeier 2000 in Rendsburg teil und regte danach eine vergleichbare Handlung innerhalb des Österreichischen Bundesheeres an. Diese Anregung wurde jedoch bis heute nicht angenommen.

27 Richard Kriesche: *die kunst mit der kunst des nationalsozialismus*. Wien 2012.

28 Neben den bereits zitierten Forschungsberichten sei hier auf die Arbeiten von Martin Senekowitsch (Feldmarschallleutnant Johann Friedländer, 1882-1945. Ein vergessener Offizier des Bundesheeres. Wien 1995), von Karl Glaubauf (Robert Bernardis – Österreichs Stauffenberg. Wien 1994) und die Ausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums »Tyrannenmord« im Jahr 2004 verwiesen.



Foto: Bundesteiler/Arno Pusca

Im Offizierskasino der Klagenfurter Khevenhüller-Kaserne wurde 1943 das Fresco eines Soldaten (ursprünglich mit Hakenkreuz- und SS-Emblemen versehen) aufgemalt. Die MHDK wollte dieses Erbe der NS-Zeit jedoch nicht verschwinden lassen, sondern es wurde mit Glastafeln verblendet. Der Künstler Richard Kriesche transformierte dadurch das NS-Gemälde in einen Spiegel der Demokratie (vgl. Seite 32).

Maximilian (1995), Wellington (1996), Ritter von Trapp (1997), Sterneck (1998), Monte Piano (2000), Liechtenstein (2001), Sachsen-Coburg (2002), Reichsgraf Hadik (2003), Kaiserjäger (2004), O'Donell (2005), Graf Salm (2006), Esterházy (2007), Colloredo-Mansfeld (2008), Erzherzog Albrecht (2009), Novak von Arienti (2010), Ritter von Lehmann (2011), Freiherr von Lehar (2011), Hauptmann Hermann Kirchner (2012), Hackher zu Hart (2013), Freiherr von Trauttenberg (2014). Die Spannweite reicht chronologisch von Kaiser Maximilian, dem letzten Ritter, bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, thematisch vom Kampf gegen das Osmanische Reich, vom spanischen Erbfolgekrieg zu den Kämpfen mit Friedrich von Preußen, von den napoleonischen Kriegen zu den Revolutionskriegen 1848/49, Kriegen unter dem jungen Kaiser Franz Joseph unter besonderer Berücksichtigung der Seeschlacht von Lissa und schließlich zum Ersten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Süd-Front. Allein mit Julius von Payer und Carl Weyprecht wurden zwei Armeeinghörige für eine Forschungsleistung, der Nordpolexpedition von 1872 bis 1874, geehrt,

lediglich mit einem Offizier, Georg Ludwig von Trapp, wurde ein Mann geehrt, der 1938 eindeutig gegen den Nationalsozialismus Stellung bezog und schließlich in die USA emigrierte; allerdings wurde ihm die Ehre als Korvettenkapitän jenes U-Bootes, das den französischen Panzerkreuzer Léon Gambetta am 25. April 1915 versenkte, zuteil.

Nach lang anhaltender Kritik resümieren Hubertus Trauttenberg und Gerhard Vogl diese Form einer unreflektierten Traditionspflege scharf: *»Die eingeführten Jahrgangsabzeichen der Theresianischen Militärakademie gehen auf einen Truppenbesuch an der französischen Militärakademie zurück, wo den Besuchern aus Österreich das Abzeichen des damaligen Ausmusterungsjahrganges als Gastgeschenk überreicht wurde. Schon der erste Jahrgang trug einen Namen, der angesichts der Tatsache, dass Österreich seit 1918 keinen Anteil am Meer und dementsprechend keine Marine mehr besitzt, etwas skurril wirkt: Zur Erinnerung an die Schlacht der österreichischen Flotte am 2. Juli 1866 nannte man sich »Jahrgang Lissa«. Später folgte noch der Name des Vizeadmirals Sterneck. In dieselbe Kategorie fallen der Jahrgang »Payer-Weyprecht«, zur Erinnerung*

an jene Nordpolexpedition, die das Franz-Joseph-Land entdeckte, oder »Wellington« zur Erinnerung an den Sieger über Napoleon in der Schlacht bei Waterloo, einen englischen Hocharistokraten aus der Zeit des Absolutismus. Bei Wellington lässt sich der Bezug zur österreichischen Heerestradition und zum demokratischen Bundesheer nur mehr schwer begründen. Am wenigsten wurde damit der Sinn einer derartigen Aktion erfüllt, den jungen Offizieren ein gültiges Vorbild für ihren künftigen Lebensweg zu geben. Am ehesten greifen noch die Namen des Jahrgangs 1990 »Banfield« in Erinnerung an Linienschiffsleutnant Gottfried von Banfield, der als erfolgreichster Marineflieger der k. u. k. Kriegsmarine die Bombardierung von Triest verhinderte, oder »Andreas Hofer« für den Jahrgang 1976. Der Jahrgangsname »Conrad von Hötzendorf« ist schon problematischer, hat er doch die Aufklärung des Spionagefalls des Obersten Redl unterbunden, was Tausende österreichischer Soldaten das Leben kostete.«²⁹



Die jeweiligen Jahrgänge der Theresianischen Militärakademie (seit 1966) sowie der Heeresunteroffiziersakademie (seit 1995) führen Namen, die an bekannte Personen, Ereignisse oder Kriegsschauplätze der österreichischen Militärgeschichte erinnern. In Gedenken an das hundertjährige Jubiläum der Seeschlacht von Lissa (1866) wurde erstmals 1966 ein Jahrgang betitelt.

29 Trauttenberg; Vogl: Traditionspflege, 416f.

Die Militärhistorische Denkmalkommission

Zur Arbeit der Kommission

In der ersten Sitzung der Militärhistorischen Kommission hielt Verteidigungsminister Dr. Werner Fasslabend 1995 fest, dass »die Grundidee für die Schaffung« dieser beratenden Einrichtung die Erarbeitung »historisch-wissenschaftlich fundierte[r] Entscheidungshilfen« in »strittigen Fällen« sein sollte.¹ Ausdrücklich wurde dabei festgehalten, dass derartige Fälle aus der »gebrochene[n] militärische[n] Tradition«, die sich aus Österreichs Geschichte ergäbe, entstehen könnten. Gleichzeitig unterstrich der Minister eine anzustrebende Betonung der »eigenständigen Tradition des Bundesheeres der 2. Republik«.

Die Kommissionsmitglieder legten unter der Leitung ihres ersten Vorsitzenden, Hofrat Dr. Johann Christoph Allmayer-Beck, unter Fortführung dieses Ansatzes die »Grundsätze der zukünftigen militärischen Traditionspflege« aus ihrer Sicht fest, wobei erneut die »durchgehende Tradition« des Bundesheeres ab 1955/56 hervorgehoben wurde und man gleichzeitig »allgemein gültige Grundwerte« sowie die »Wahrung großer historischer Zusam-

menhänge« unterstrich.² Ausdrücklich wurde dabei auch der Bereich »Wehrmacht und Widerstand« angesprochen, da dieser Aspekte des Traditionsauftrages beinhalten könnte. Unabhängig davon wurde besonders darauf hingewiesen, dass die »Zeit von 1938 – 1945 für das [...] Bundesheer in Bezug auf Traditionen [...] sehr sensibel« ist und an sich nicht traditionsstiftend sein kann.³

Der Tätigkeitsbereich der Kommission umfasst neben dem Bundesheer und seinen Gliederungen alle Liegenschaften des Ressorts⁴ und jene Bereiche, in denen dem Bundesheer eine tragende Rolle zukommt.⁵ Für Anträge, die auf Umbenennungen von Liegenschaften des Ressorts abzielten, kam man grundsätzlich überein, äußerst sensibel vorzugehen und Umbenennungen nur dann zu forcieren, wenn die bisherige Namensgebung nicht zielführend oder dem Ansehen des Bundesheeres abträglich ist.⁶

Die Militärhistorische Denkmalkommission wird im Regelfall nicht von sich aus aktiv, wiewohl gerade in der jüngsten Zeit

1 Gedächtnisprotokoll der 1. Sitzung der Militärhistorischen Denkmalkommission (MHDK) vom 3. Oktober 1995, Tagesordnungspunkt (TOP) 1.2.

2 Gedächtnisprotokoll der 1. Sitzung der MHDK vom 3. Oktober 1995, TOP 2.

3 Ergebnisprotokoll der 2. Sitzung der MHDK vom 12. November 1997, TOP 2.

4 Aus diesem Grund wurden Anregungen, die nicht bundesheereigene Liegenschaften betreffen, seitens der Kommission stets bei berechtigten Anliegen an zivile Behörden weiterverwiesen. So etwa wurde ein Antrag des Rates der Veteranen der ehemaligen 5. Gardeluftlandedivision »Svenigorodka« zum Gedenken an die Kampfhandlungen 1945 im Raum Melk und Amstetten ein Denkmal zu errichten, an die »politische (zivile) Verwaltung« weiter empfohlen. Ergebnisprotokoll der 3. Sitzung der MHDK vom 11. Dezember 2000, TOP 3.

5 In der 3. Sitzung der MHDK vom 11. Dezember 2000 (Ergebnisprotokoll, TOP 3) wurde außerdem festgehalten, dass »die Errichtung von Denkmälern, die keinen Bezug« zum Bundesheer haben, selbst wenn sie auf militärische Vorgänge verweisen, nicht in die Agenden der Kommission fallen.

6 Ergebnisprotokoll der 2. Sitzung der MHDK vom 29. Oktober 1997, TOP 3.

einzelne Tagesordnungspunkte durch das Einschreiten von Kommissionsmitgliedern, allen voran Generalleutnant Mag. Christian Ségur-Cabanac und Dr. Peter Pirker, zu Stande gekommen sind. Neben Anregungen, die aus dem tagespolitischen Diskurs (Bernardis, Szokoll, Heldendenkmal) im Wege des Kabinetts an die Kommission herangetragen wurden, waren es vor allem solche, die von Truppenkörpern, aktiven und pensionierten Angehörigen des Ressorts und Zivilpersonen ausgingen.

Als inhaltliche Rahmenrichtlinie dient der jeweils geltende Erlass zu den Grundsätzen der militärischen Traditionspflege.⁷ Zweifellos muss konstatiert werden, dass sich die Arbeits- und Sichtweise der Kommission erst im Zuge der konkreten Arbeit an einzelnen Fällen etabliert und ausgeformt hat, wobei festzustellen ist, dass Kommissionsentscheidungen sich nicht immer mit den Vorstellungen der Ressortleitung deckten, so dass gelegentlich Spannungsmomente zu konstatieren waren.

Die Bernardis-Diskussion

Einen wesentlichen Beitrag zum Lernprozess der Kommission bildete die Anregung Simon Wiesenthals und des Dokumentationszentrums des Bundes jüdischer Verfolgter des NS-Regimes, nach Oberstleutnant im Generalstab Robert Bernardis (1908 – 1944) und Feldmarschallleutnant Johann Friedländer (1882 – 1945) Kasernen zu benennen.⁸ Unabhängig von dieser Anregung hatte nahezu zeitgleich der damalige Adjutant des Herrn Bundespräsidenten, Divisionär Hubertus Trauttenberg, vorgeschlagen, eine Gedenktafel für Bernardis im Bereich der

Heeresunteroffiziersakademie in Enns, wo Bernardis selbst als Soldat des Bundesheeres gedient hatte, anzubringen. Seitens des Bundesheeres existierte zum damaligen Zeitpunkt nur eine Broschüre von Karl Glaubauf, einem Mitarbeiter des Heeresgeschichtlichen Museums, die sich mit dem Leben und Wirken des »österreichischen Stauffenberg« auseinandergesetzt hatte.⁹

Im Diskussionsprozess verständigten sich die Mitglieder der Kommission, weder eine Kasernenbenennung noch eine Gedenktafel zu empfehlen. In der Begründung verwies man auf die ungeklärte »Mitgliedschaft« von Bernardis im illegalen »Nationalsozialistischen Soldaten-Ring« und auf dessen Verständnis als »großdeutscher Widerstandskämpfer«, der davon ausging, »daß Österreich ein Teil des Deutschen Reiches« zu bleiben hätte.¹⁰

Im Sinne dieses Standpunktes hatte der damalige Verteidigungsminister auf eine Anfrage des Bundesrates Albrecht Konecny (SPÖ) unter Berufung auf die Kommission dezidiert ablehnend reagiert, worauf seitens des Bundesrates Vincenz Liechtenstein (ÖVP) auch auf außerparlamentarischer Ebene heftig protestiert wurde.¹¹ Schließlich trat Liechtenstein direkt an den Bundesminister für Landesverteidigung heran, das Amtsgebäude Garnisonstraße in Linz auf »Oberstleutnant im Generalstab Bernardis-Kaserne« umzubenennen.¹² Angesichts der anhaltenden Diskussion über eine Ehrung von Bernardis relativierte Richard Plaschka in einem subtilen Referat am 11. Dezember 2000 die bisherigen Einwände der Kommission, indem er deutlich machte, dass durch die Teilnahme von Bernardis am Widerstand seine frühere NS-affine Haltung via facti widerrufen wäre und die Teilnahme am Aufstandsversuch absolut zu würdigen

7 Gedächtnisprotokoll der 1. Sitzung der MHDK vom 3. Oktober 1995, TOP 4.

8 Ergebnisprotokoll der 2. Sitzung der MHDK vom 29. Oktober 1997, TOP 1.

9 Karl Glaubauf: Robert Bernardis, Österreichs Stauffenberg. Wien 1994.

10 Ergebnisprotokoll der 3. Sitzung der MHDK vom 11. Dezember 2000, TOP 5.

11 Vgl. Stenographische Protokolle des Nationalrates 2556/J XX.GP.

12 Ergebnisprotokoll der 3. Sitzung der MHDK vom 11. Dezember 2000, TOP 3.



Foto: HBF/Gunter Pusch

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer und Verteidigungsminister Günther Platter enthüllten im Oktober 2004 am Gelände der Heeresunteroffiziersakademie in Enns ein Denkmal im Gedenken an den österreichischen Widerstandskämpfer Oberstleutnant im Generalstab Robert Bernardis. Er beteiligte sich am Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 und bezahlte dies mit seinem Leben.

sei.¹³ Die Kommission schloss sich einheitlich den Ausführungen Plaschkas an und trat für die Errichtung einer Gedenktafel ein, deren Realisierung erst nach dem Amtsübergang von Verteidigungsminister Herbert Scheibner auf Verteidigungsminister Günther Platter in Angriff genommen wurde. Angefragt wegen der noch immer ausstehenden Gedenktafel für Bernardis erklärte Verteidigungsminister Platter am 21. Juli 2004 via APA: »Ich habe gestern, am sechzigsten Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler, entschieden, in Erinnerung an Robert Bernardis eine Gedenktafel anfertigen zu lassen [...] Die Rolle von Soldaten aus Österreich im Widerstand gegen Hitler soll damit

symbolisch gewürdigt werden, denn der Nationalsozialismus zählt zu den dunkelsten Kapiteln in der österreichischen Geschichte. [...] Ich habe in einem Gespräch mit dem Vorsitzenden der Militärgeschichtlichen Denkmalkommission, Univ.-Prof. Dr. Dieter Binder, vereinbart, dass die Kommission einen Text für die Gedenktafel empfehlen wird [...] Auch der Ort, wo die Tafel angebracht wird, werde von der Denkmalkommission empfohlen [...] Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung wird die Gedenktafel enthüllt. [...] Es ist notwendig, dass die Österreicher, die an diesem Attentat beteiligt waren, in Österreich gewürdigt werden. Ich habe deshalb die Landesverteidigungsakademie mit der

13 Vgl. Richard Plaschka: Avantgarde des Widerstands. Modellfälle militärischer Auflehnung im 19. und 20. Jahrhundert. Wien-Köln-Graz 2000, Bd. 2, 210f.

Durchführung eines zeithistorischen Symposiums beauftragt [...] Die Soldaten haben eine sehr schwierige Entscheidung treffen müssen. Es waren Männer von Überzeugung. Sie sind ihrem Gewissen gefolgt.»¹⁴

Im Zuge der Vorbereitung der Errichtung eines Gedenksteines für Bernardis und im Hinblick auf ein Symposium des Heeresgeschichtlichen Museums (30. November bis 1. Dezember 2004) wurde seitens der Kommission angeregt, in einem einleitenden Block »Widerstandsrecht, Widerstandspflicht und Widerstandsethik« ebenso zu behandeln wie den österreichischen Aspekt des Widerstandes um den 20. Juli 1944.¹⁵

Als Aufstellungsort des Gedenksteines wurde seitens der Kommission die Heeresunteroffiziersakademie vorgeschlagen, nachdem bei einer Begehung der Liegenschaft »vis à vis der Eingangstreppe bzw. des Fahnenmastes«¹⁶ ein öffentlich wirksamer Ort ausgemacht werden konnte, und der Text für den Gedenkstein erarbeitet. Bernardis war am 25. September 1932 in Enns als Leutnant ausgemustert worden.

Der Textvorschlag der Kommission, in der sich die kommissionsinterne Diskussion spiegelt, lautete: »*Im Gedenken an Oberstleutnant i.G. Robert Bernardis, 7. August 1908 – 8. August 1944, der seine Laufbahn als Offizier in diesem Hause begann. Verstrickt in die Irrtümer seiner Zeit, wandte er sich schließlich vom mörderischen Nationalsozialismus ab und nahm als enger Mitarbeiter von Oberst i.G. Claus Schenk Graf von Stauffenberg am Aufstand des 20. Juli 1944 teil. Dieser Versuch, das Recht wieder herzustellen, scheiterte. Bernardis wurde ein Opfer der Rache des Regimes.*

*Die österreichische Bundesregierung (oder) Die Republik Österreich».*¹⁷

Am 11. Oktober 2004 wurde das Denkmal schließlich in Anwesenheit von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, Verteidigungsminister Günther Platter und der Witwe von Robert Bernardis, Hermine Bernardis, enthüllt.¹⁸

Der endgültige Text lautet: »*Im Gedenken an Oberstleutnant i.G. Robert Bernardis (1908 – 1944). Er bezahlte seine Teilnahme am Aufstand des 20. Juli 1944 gegen den Nationalsozialismus mit dem Leben. Mit Bernardis ehren wir den Widerstand gegen den verbrecherischen Nationalsozialismus. Die Republik Österreich».*¹⁹ Der gesamte Vorgang war von einer breiten öffentlichen Diskussion begleitet, in der einerseits die späte Ehrung thematisiert, andererseits gegen das Denkmal und für eine Kasernenbenennung Stellung bezogen wurde.

Gedenktafel für Johann Friedländer

Auf Simon Wiesenthals Anregung hin beschäftigte sich die Kommission auch mit der Frage eines würdigen Gedenkens an jenen hohen österreichischen Offizier, der als Opfer rassistischer Verfolgung 1945 in den letzten Tagen der nationalsozialistischen Herrschaft auf einem der Todesmärsche nach der Räumung des Vernichtungslagers Auschwitz ermordet wurde.

Johann Friedländer, Sohn eines jüdischen Gymnasiallehrers und dessen katholischer Gattin, diente als Generalstabsoffizier im Ersten Weltkrieg sowohl an der Ost- als auch an der Südfront, wo er schwer verwundet wurde.

14 APA-Meldung vom 21. Juli 2004, http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20040721_OTS0043/platter-gedenktafel-fuer-bernardis (eingesehen am 12. Juni 2014).

15 Ergebnisprotokoll der 7. Sitzung der MHDK vom 19. August 2004, TOP 1,c.

16 Ergebnisprotokoll der 7. Sitzung der MHDK vom 19. August 2004, TOP 1,a und 1,d.

17 Ergebnisprotokoll der 7. Sitzung der MHDK vom 19. August 2004, TOP 1,a.

18 Presseaussendung des Österreichischen Bundesheeres, Bericht der Redaktion Militärkommando Oberösterreich vom 11. Oktober 2004, <http://www.bmlv.at/organisation/regional/common/artikel.php?region=ooe&ID=1235> (eingesehen am 12. Juni 2014).

19 Ebd.



Foto: HBF/Gunter Pusch

In der Wiener Wenzgasse wurde in Anwesenheit von Verteidigungsminister Mag. Norbert Darabos 2008 eine Gedenktafel an den ehemaligen Offizier der k.u.k. Armee und des Bundesheeres der Ersten Republik Feldmarschallleutnant Johann Friedländer angebracht. Er wurde 1945 von den Nationalsozialisten als Auschwitz-Häftling ermordet.

Unter Julius Deutsch wirkte er im Heeresministerium und war am Aufbau der Volkswehr beteiligt, bevor er als ehemaliger Kommandant des Infanterieregiments 2 zum Chef der Ausbildungsabteilung des Bundesheeres 1932 berufen wurde. 1937 wurde er zum Feldmarschallleutnant befördert und aus Altersgründen in den Ruhestand versetzt.

Nach dem »Anschluss« wurde Friedländer als »Mischling 1. Grades« eingestuft, konnte zunächst geschützt von ehemaligen Kameraden mit seiner jüdischen Ehefrau weiter in seiner Wiener Wohnung leben, ehe auch ihn die

Wucht der Verfolgung traf. Gemeinsam mit seiner Frau wurde er zunächst in Wien 1942 gettoisiert und schließlich Ende März 1943 nach Theresienstadt deportiert, wohin kurz danach auch seine Frau verbracht wurde, die im Mai 1944 ums Leben kam.

Im Oktober dieses Jahres wurde Friedländer schließlich nach Auschwitz deportiert und nach der Räumung des Vernichtungslagers auf einem der Todesmärsche am 20. Jänner 1945 in der Nähe von Wodzislaw ermordet.²⁰

In einer ersten Diskussionsrunde wurde seitens der Kommission die Schaffung eines

20 Martin Senekowitsch: Feldmarschallleutnant Friedländer 1882 – 1945. Ein vergessener Offizier des Bundesheeres. Wien 1995 (Publikation des Bundesministeriums für Landesverteidigung); Arno Lustiger: »Der Feldmarschall hat zwei Kugeln bekommen«. Zum Holocaust Gedenktage: Das Schicksal Österreichs und der Juden im Spiegel dreier Leben, in: Die Welt, http://www.welt.de/welt_print/kultur/literatur/article5950928/Der-Feldmarschall-hat-zwei-Kugeln-bekommen.html (eingesehen am 13. Juni 2014).

Gedenkbuches für *»alle Opfer der NS-Zeit aus dem militärischen Bereich«* angedacht, in der jene Angehörige des Bundesheeres aufgenommen werden sollten, die in der Nazi-Zeit Verfolgungen ausgesetzt waren.²¹ Dabei wurde die Verpflichtung angesprochen, *»aller Gefallener und aller Opfer der NS-Zeit zu gedenken«*.

Durch ein Einschreiten von Außen wurde 2008 erneut die Diskussion über ein Gedenken an Friedländer für die Kommission virulent, wobei die Kommission neuerlich ihren Standpunkt bekräftigte, aller *»aus politischen und rassistischen Gründen«* 1938 aus dem Bundesheer/der Wehrmacht Entlassener zu gedenken.²²

Im konkreten Falle wurde ein Vorschlag für die Anbringung einer Gedenktafel an jenem Haus vorgeschlagen, in dem Friedländer bis zu seiner Vertreibung durch die Nationalsozialisten gewohnt hatte.

Der Textvorschlag lautete: *»In diesem Hause lebte von 7. Mai 1937 bis 21. Oktober 1942 Feldmarschallleutnant Johann Friedländer (1882 – 1945). Als Opfer rassistischer Verfolgung wurde er aus der Armee ausgeschieden und als KZ-Häftling von Auschwitz auf einem Transport ermordet.«*

Nachdem die Hauseigentümerin ihr Einverständnis gegeben hatte und die notwendigen behördlichen Genehmigungen für das Anbringen einer Gedenktafel an der Außenmauer des Wohnhauses eingeholt waren, wurde diese am 15. Oktober 2008 in Anwesenheit von Verteidigungsminister Mag. Norbert Darabos enthüllt.²³

Oberstleutnant Josef Ritter von Gadolla

Der von Außen herangetragenen Anregung Josef Ritter von Gadolla im Fliegerhorst Nittner in Graz einen Gedenkstein zu setzen, wurde seitens der Kommission zu einem sehr frühen Zeitpunkt sofort zugestimmt und auch rasch umgesetzt.

Die Begründung der Kommission für die Gedenktafel thematisierte die Frage der Befehlsverweigerung aus Gewissensgründen, da Gadolla den *»Augenblick«* erkannt hatte, das *»eigene Gewissen über einen Befehl«* zu stellen, um *»den für einen Soldaten gültigen moralischen Ansprüchen«* zu genügen.²⁴

Josef Ritter von Gadolla (1897 – 1945) diente nach seiner Ausmusterung aus der Technischen Militärakademie in Hainburg als Leutnant im Ersten Weltkrieg, wurde nach dem Zusammenbruch der Monarchie Offizierssoldatenrat in der Grazer Volkswehr und schließlich Angehöriger des Grazer Alpenjäger-Regiments 9.

Mit der Aufstellung einer eigenen österreichischen Luftwaffe wurde er Mitte der 1930er Jahre Kommandant einer Fliegerwerftkompanie am Flughafen Thalerhof.

1938 in die Deutsche Luftwaffe übernommen, wurde Gadolla 1943 nach Gotha versetzt und am 1. Februar 1945 zum *»Kampfkommandanten«* dieser thüringischen Stadt bestellt.

Angesichts der Sinnlosigkeit, die Stadt gegen die anrückende amerikanische Armee zu verteidigen, nahm er Kontakt mit den US-Truppen auf, um die Stadt kampfflos zu übergeben.

Bei der Rückkehr von dieser Parlamentsfahrt, die Stadt hatte schon weiße Fahnen aufgezogen, wurde er von einer Streife gestellt und am 4. April 1945 wegen seiner

21 Ergebnisprotokoll der 2. Sitzung der MHDK vom 29. Oktober 1997, TOP 2.

22 Ergebnisprotokoll der 12. Sitzung der MHDK vom 24. Oktober 2007, TOP 3.

23 Darabos enthüllt Gedenktafel für NS-Opfer, in: <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=4310> (eingesehen am 13. Juni 2014).

24 Ergebnisprotokoll der 4. Sitzung der MHDK vom 4. Oktober 2001, TOP 3.

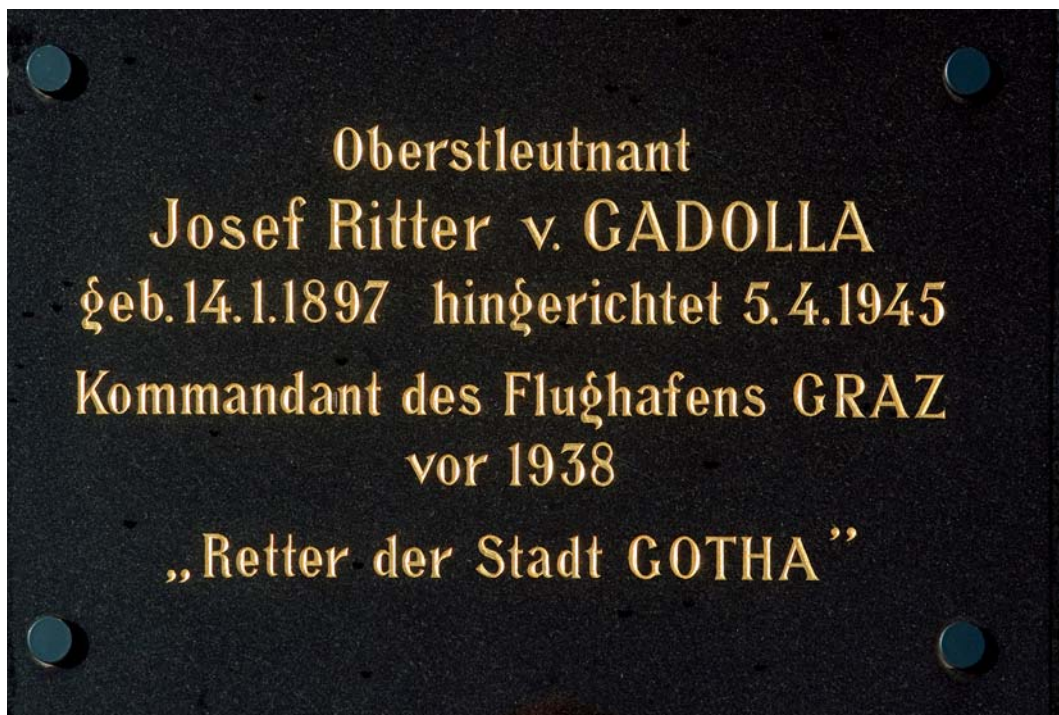


Foto: Bundesheer/Kommando Luftunterstützung

Aufgrund der bevorstehenden Schließung der militärischen Liegenschaft in Graz-Thalerhof wurde im September 2011 die Gedenktafel für Josef Ritter von Gadolla auf den Fliegerhorst Hinterstoisser in Zeltweg verlegt.

Befehlsverweigerung, die Gotha vor weiteren Zerstörungen bewahrte, hingerichtet.²⁵

Mit dem auf dem Fliegerhorst Nittner in unmittelbarer Nachbarschaft zum zivilen Grazer Flughafen aufgestellten Gedenkstein wurde erstmals 2002 ein Offizier auf einem Areal des Bundesheeres geehrt, der sein Gewissen über einen Befehl gestellt hatte.

Bereits 1946 wurde eine Straße in Gotha nach Gadolla benannt, 2005 wurde am Gothaer Schloss eine Gedenktafel für ihn enthüllt, 1997 folgte eine Straßenbenennung in Graz und 2013 wurde vor seiner

Pfarrkirche (Graz-Münzgraben) eine Replik der Gothaer Gedenktafel aufgestellt.²⁶

Angesichts der angestrebten Veräußerung der Liegenschaft »Fliegerhorst Nittner« mussten Schritte zur Sicherung des Denkmals gesetzt werden. Nach Rücksprache mit dem Flughafendirektor des zivilen Flughafens Graz-Thalerhof zeichnete sich die Möglichkeit ab, auf diesem Areal das Denkmal für eine breite Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Allerdings widerrief der Flughafendirektor seine Zustimmung, worauf das Denkmal im Einvernehmen mit der Familie Gadollas auf

25 Egon Ehrlich: Josef Ritter von Gadolla: ein österreichisches Offiziersleben in der k.u.k.-Armee, im Bundesheer und der Wehrmacht. Wien 2000 (Bundesministerium für Landesverteidigung); Helga Raschke: Ein Grazer Offizier: »...damit Gotha lebt, muss ich sterben«. Josef Ritter von Gadolla und die letzten Kriegstage in Gotha. Gotha 2007.

26 Karl A. Kubinzky; Astrid M. Wentner: Grazer Straßennamen. Graz 2019; Gadolla, Josef Ritter von, in: Austria-Forum, http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Biographien/Gadolla,_Josef_Ritter_von (eingesehen am 13. Juni 2014); Hans Werner Scheidl: Josef Gadolla: Märtyrer in Wehrmachtsuniform, in: Die Presse http://diepresse.com/home/politik/zeitgeschichte/1382499/Josef-Gadolla_Maertyrer-in-Wehrmachtsuniform (eingesehen am 13. Juni 2014).

den Fliegerhorst Hinterstoisser in Zeltweg verlegt wurde, da Gadollas Laufbahn auch einen engen Bezug zu dieser Liegenschaft aufwies. Daneben wäre anzumerken, dass an der Heeresunteroffiziersakademie ein Hörsaal den Namen Gadollas trägt und ein Lehrsaal in der Erzherzog-Johann-Kaserne in Straß in Steiermark diesen Namen erhalten soll.²⁷

Carl-Szokoll-Hof

Verteidigungsminister Günther Platter hatte im Zuge seiner Presseaussendung zum Gedenken an Bernardis dezidiert festgehalten: *»Es ist notwendig, dass die Österreicher, die an diesem Attentat beteiligt waren, in Österreich gewürdigt werden. [...] Die Soldaten haben eine sehr schwierige Entscheidung treffen müssen. Es waren Männer von Überzeugung. Sie sind ihrem Gewissen gefolgt.«*²⁸

2005 wurde die Kommission vom Kabinett des Bundesministers beauftragt, ein entsprechendes Gedenken an Major Carl Szokoll zu entwickeln, der im Jahr davor gestorben war. Dabei war auf Szokolls aktive Teilnahme am 20. Juli 1944 und an dessen Bemühungen um eine rasche Übergabe Wiens an die vorrückende sowjetische Armee im April 1945, um weitere Zerstörungen der Stadt zu verhindern, Bezug zu nehmen. Das Kabinett reagierte einerseits auf Interventionen unterschiedlicher Gruppierungen, die eine breite mediale Wirkung hatten, und andererseits auf ein längeres Gespräch zwischen dem Verteidigungsminister und Szokoll anlässlich der Konferenz des Heeresgeschichtlichen Museums zum Widerstand 2004 kurz vor dem Tod des ehemaligen

Offiziers des ersten Bundesheeres und der Wehrmacht.

Seitens der Kommission wurde ein zweiteiliger Text für die Anbringung im Innenhof des Bundesministeriums für Landesverteidigung beschlossen: *»Zur Erinnerung an Major Carl Szokoll (1915 – 2004), der am 20. Juli 1944 am Versuch, die Herrschaft Hitlers zu beseitigen, beteiligt war, und im April 1945 einen Aufstand vorbereitete, der eine Schlacht um Wien verhindern sollte.«* Dieser Text wurde durch ein Zitat aus einem autobiographischen Buch Szokolls²⁹ ergänzt: *»[...] Gibt es jedoch über dieses Recht hinaus nicht nur ein Recht, sondern sogar eine Pflicht des Widerstandes? Ja ... Vielleicht nicht als geschriebenes, staatstragendes Gesetz, sondern als Maxime für das Handeln jedes einzelnen seiner Bürger – denn allein diese Pflicht des Widerstandes gegen den das Unrecht befehlenden Gewalthaber sichert den Fortbestand unserer Demokratie.«*³⁰ Am 25. August 2005, dem ersten Jahrestag des Todes des Widerstandskämpfers, wurde in einem Festakt der Innenhof des Amtsgebäudes Roßau in Wien durch Verteidigungsminister Günther Platter als Carl-Szokoll-Hof benannt und die Gedenktafel enthüllt, die von der »Gewissens-Skulptur« des Tiroler Bildhauers Richard Agreiter flankiert wird.³¹ Der damalige Nationalratspräsident Andreas Khol unterstrich die Bedeutung dieses Aktes: *»Wir sind stolz auf unser Bundesheer und darauf, dass dieser zentrale Hof des Ministeriums nach einem Mann des Widerstands gegen den Nationalsozialismus benannt wird.«*³²

Carl Szokoll, der in einem Ehrengrab der Stadt Wien beigesetzt wurde, war in der medialen Auseinandersetzung um ein würdiges Gedenken auch als Namensgeber für

27 Ergebnisprotokoll der 20. Sitzung der MHDK vom 15. Oktober 2013, TOP 15.

28 APA-Meldung vom 21. Juli 2004, http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20040721_OTS0043/platter-gedenktafel-fuer-bernardis (eingesehen am 12. Juni 2014).

29 Carl Szokoll: Der gebrochene Eid. Wien-München-Zürich 1985, 427f.

30 Ergebnisprotokoll der 8. Sitzung der MHDK vom 15. März 2005, TOP 1.

31 Innenhof des Ministeriums nach Widerstandskämpfer Szokoll benannt, Presseaussendung vom 25. August 2005, <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=2388> (eingesehen am 13. Juni 2004).

32 Khol würdigt Widerstandskämpfer Carl Szokoll, http://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2005/PK0643/index.shtml (eingesehen am 13. Juni 2014).



Foto: HBF/Andy Wenzel

Das BMLV würdigte das Lebenswerk von Major a. D. Carl Szokoll (1915 – 2004) mit der Benennung des Innenhofes des Amtsgebäudes Roßbauer am 25. August 2005 nach dem Namen des Widerstandskämpfers. Damit erhielt er seinen feststehenden Platz in der Traditionspflege des Bundesheeres.

eine Liegenschaft, insbesondere des Amtsgebäudes Roßau vorgeschlagen worden. Aus dieser Diskussion ging schließlich die Benennung einer Verkehrsfläche in unmittelbarer Umgebung des Verteidigungsministeriums als Carl-Szokoll-Platz durch die Gemeinde Wien hervor. In weiterer Folge kam es zu entsprechenden Benennungen in Leibnitz und in Wiener Neustadt.³³

Lise Meitner als Namenspatronin

Trotz der Zurückhaltung, Kasernen umzubenennen, erfolgte bereits 2001 über Antrag der ABC-Abwehrschule der einstimmige Beschluss der Kommission, die Dabsch-Kaserne in Korneuburg als künftigen Garnisonsort der ABC-Abwehrschule in Lise-Meitner-Kaserne umzubenennen.³⁴

Begründet wurde die Zustimmung mit der militärischen Bedeutungslosigkeit des bisherigen Namensgebers der Leobendorfer Kaserne, der herausragenden Leistungen Lise Meitners, die 1938 von den Nationalsozialisten aus Österreich vertrieben wurde, als Kernphysikerin und mit ihrem Eintreten für eine friedliche Nutzung der Atomenergie.

Als weitere Entscheidungsgrundlage diente der Hinweis, dass auf diese Art auch eine Frau als traditionsstiftende Persönlichkeit für die Soldatinnen des Bundesheeres zur Verfügung stünde, da bisher nur durch Maria Theresia eine Namenspatronin vorhanden wäre. Angesichts der Ablehnung dieser Empfehlung durch Verteidigungsminister

Scheibner fasste die Kommission 2003 einen Beharrungsbeschluss, der mit der breiten Zustimmung, unter anderem hatte auch der Bürgermeister von Korneuburg sein Einverständnis zum Ausdruck gebracht, begründet wurde, wobei man den Kompromissvorschlag des Kommandanten der ABC-Abwehrschule, Brigadier Norbert Fürstenhofer, der ABC-Abwehrschule den Traditionsnamen Lise Meitner zu gewähren, als nicht unbedingt zielführend erachtet hatte.

Im November 2003 wurde erneut die Umbenennung in Lise-Meitner-Kaserne seitens der Kommission auf Antrag der ABC-Abwehrschule einstimmig beschlossen, wobei angeregt wurde, nach dem bisherigen Namenspatron der Kaserne einen Hör- oder Lehrsraum der Liegenschaft zu benennen und in einer Würdigung auch auf seine frühere Funktion als Namensgeber der Kaserne hinzuweisen.³⁵

Schlussendlich kam es am 4. Mai 2007 zu einem schon früher angedachten Kompromiss, in dem der ABC-Abwehrschule der Traditionsnamen Lise Meitner verliehen wurde.³⁶

Damit wurde innerhalb der Traditionskultur des Bundesheeres ein völlig neuer Schritt gesetzt, da die Namensgeberin in keinem persönlichen Verhältnis zum Bundesheer stand, jedoch auf Grund ihrer Bedeutung als Wissenschaftlerin und als Gegnerin des Einsatzes von Atomenergie zu Kriegszwecken Vorbildwirkung für die Einheit besitzt. Gleichzeitig zeigt dieser Fall die große Bedeutung der engagierten Mitwirkung durch den jeweili-

33 Rede des Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer beim Festakt anlässlich der Benennung des »Carl-Szokoll-Parks« in Wiener Neustadt am 29. Mai 2009, <http://www.bundespraesident.at/newsdetail/artikel/rede-beim-festakt-anlaesslich-der-benennung-des-carl-szokoll-park-in-wiener-neustadt-29-05/> (eingesehen am 13. Juni 2014).

34 Ergebnisprotokoll der 4. Sitzung der MHDK vom 4. Oktober 2001, TOP 2. Am Tag danach zog ein Mitglied der Kommission, das in der vorangegangenen Diskussion für eine Namensgebung nach Erwin Schrödinger eingetreten war, seine Zustimmung zurück, da die strikte Ablehnung von Atomwaffen durch Lise Meitner bei einem »möglichen Beitritt Österreichs zur NATO« zu Komplikationen führen könnte.

35 Ergebnisprotokoll der 6. Sitzung der MHDK vom 20. November 2003, TOP 3.

36 ABC-Abwehrschule feiert neuen Traditionsnamen, 4. Mai 2007, <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=3351> (eingesehen am 13. Juni 2014).

gen Truppenkörper, um so zu einer wirklich gelebten Traditionspflege zu gelangen.³⁷

Belastete Liegenschaften

Einen lang anhaltenden Prozess stellt die Auseinandersetzung der Kommission mit historischen Belastungen von Bundesheerliegenschaften dar. Zweifellos sind derartige Belastungen im engeren Sinn nicht Bestandteil der Traditionspflege. Sie werden jedoch seitens des Ressorts als staatsbürgerliche Pflicht und als Beitrag zu einer modernen Gedächtniskultur angesehen, die das Selbstverständnis einer Armee eines demokratischen Staates prägen muss. Dieser Aspekt kann auch durch vorhandene oder neugestaltete Gedenktafeln relevant werden.³⁸

Thalerhof

Im Jahr 2006 wurde durch einen engagierten pensionierten Offizier des Bundesheeres, Oberst Manfred Oswald, das Ministerium aufgefordert, auf dem Areal des Fliegerhorstes Nittner bei Graz ein Gedenkzeichen für die Opfer des »Zivilinterniertenlagers aus der heutigen Ukraine« zu setzen, die nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges als potentielle »russische Spione« ohne Rechtsgrundlage auf dem Areal des Fliegerhorstes gefangen gehalten wurden und massenhaft getötet worden wären.³⁹ Angesichts des bevorstehenden Verkaufs dieser Lie-

genschaft lehnte die Kommission ein Denkmal ab und verwies den Einbringer auf eine in der Nähe befindliche Gedenkstätte, den Karner in Feldkirchen bei Graz. Daraufhin kam vom Einschreiter in Verbindung mit dem Militärkommando Steiermark die Anfrage, ob beim jährlich in der Garnison Graz stattfindenden Totengedenken oder beim jährlich vom Militärkommando Steiermark durchgeführten »Tag der Menschenrechte« das ehemalige Internierungslager einbezogen werden kann. Die Kommission empfahl einstimmig, am »Tag der Menschenrechte« alternierend am Schießplatz Feliferhof, in der Belgier-Kaserne (Orte von NS-Verbrechen) und beim Karner in Feldkirchen militärisch gestaltete Gedenkfeiern abzuhalten.⁴⁰

Die Liegenschaft des Fliegerhorstes wurde am Tag der Menschenrechte 2007 plakativer Bestandteil des öffentlichen Diskurses, wobei dies in der Schlagzeile »Wo Flugzeuge über Gräber rollen«⁴¹ gipfelte. In dieser Berichterstattung wurde die Behauptung aufgestellt, dass die in Massengräbern verscharrten Opfer des Internierungslagers immer noch im Bereich des Flugfeldes vorhanden wären. Angesichts dieser Berichterstattung erteilte Bundesminister Norbert Darabos dem Vorsitzenden der Denkmalkommission Dieter Binder den Auftrag, die Liegenschaft einer historischen Analyse zu unterziehen und letztlich die Frage nach den Massengräbern zu klären.

Da ein derartiges umfangreiches Forschungsprojekt die ehrenamtlichen Mitglie-

37 Einen vergleichbaren Fall stellt die Umbenennung des Schießplatzes Felixdorf in »Schießplatz Feldzeugmeister Lenk« dar. Ergebnisprotokoll der 21. Sitzung der MHDK vom 14. Mai 2014, TOP 2.

38 Anlässlich der Intervention eines Einbringers gegen die Gedenktafel für Alexander Löhr in der Stiftskirche, die der Aero-Club 1955 gestiftet hatte, musste die Kommission feststellen, dass die Stiftskirche dem Militärvikariat zugeordnet ist und sich daher dem Zuständigkeitsbereich der Kommission entzieht. Gleichzeitig wurde aber von der Kommission festgehalten, dass beim Denkmal in der Theresianischen Militärakademie der Name Löhr mit dem Zusatz »Hingerichtet am 26.02.1947« zu ergänzen wäre. Gleichzeitig schritt die Kommission bei den dort 1.451 angeführten Namen von Absolventen der Akademie ein, da im Zuge der Renovierung des Denkmals der Dienstgrad Walter von Ecchers 1989 von Major auf »Sturmbannführer« geändert worden war. Vgl. Ergebnisprotokoll der 6. Sitzung der MHDK vom 26. Jänner 2011, TOP 2.

39 Ergebnisprotokoll der 10. Sitzung der MHDK vom 19. Juni 2006, TOP 5.

40 Ergebnisprotokoll der 11. Sitzung der MHDK vom 25. Jänner 2007, TOP 7.

der der Kommission zeitlich überforderte, wurde am 2. Jänner 2008 unter der Leitung des Verfassers ein vom Ministerium finanziertes Projektteam, dem Georg Hoffmann, Nicole-Melanie Goll und Philipp Lesiak angehörten, beauftragt, innerhalb eines halben Jahres einen fundierten Bericht zum Lager zu erarbeiten.

Die Autoren des Berichtes waren und sind Mitglieder des kurz zuvor gegründeten Centers for Military Studies, das im Umfeld des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz angesiedelt und dessen Leiter, Universitätsprofessor Dr. h.c. mult. Dr. Harald Heppner, auch Vorsitzender des historischen Fachbereiches in der Wissenschaftskommission des Bundesministeriums für Landesverteidigung ist.⁴²

Nach der Sichtung und Auswertung von Beständen aus 18 Archiven in Österreich und England konnten nach Ablauf der zur Verfügung stehenden Zeit in einem umfassenden Endbericht

1. die Geschichte des Lagers Thalerhof dokumentiert,
2. die präzisen Opferzahlen vorgelegt,
3. die Massengräber lokalisiert sowie
4. die Bergung und Überführung 1936 bzw. 1938 der Bestatteten in den Karner bei Feldkirchen, auf den Friedhof der Israelitischen Kultusgemeinde Graz und auf einen italienischen Militärfriedhof nachgewiesen werden.

Die unterschiedlichen endgültigen Beisetzungsorte ergeben sich aus dem Faktum, dass die überwiegende Mehrheit der Opfer unierte bzw. orthodoxe Christen waren, deren Überreste in dem eigens dafür errichteten Karner in Feldkirchen bei Graz beigesetzt wurden, während die jüdischen Ruthenen, die in einem eigenen Massengrab im Lager rituell bestattet worden waren, auf den Friedhof der Grazer jüdischen Gemeinde übertragen wurden. Die

Räumung dieser Gräber erfolgte im Zuge des Ausbaues des Fliegerhorstes in Graz 1936.

In der Endphase des Ersten Weltkrieges wurde das Lager, nachdem die letzten Zivilinternierten entlassen worden waren, als Seuchenlazarett für italienische Kriegsgefangene, die an Tuberkulose erkrankt waren, genutzt. Die in dieser Phase verstorbenen und beige-setzten Soldaten wurden im Zuge des weiteren Ausbaues des Fliegerhorstes 1938 geborgen und in einem von militärischem Zeremoniell begleiteten Akt an die Armee des Königreiches Italien übergeben. Der Schlussbericht konnte in der vom Verfasser in Kooperation mit seinen Kollegen Georg Kastner (Wien-Budapest) und Arnold Suppan (Wien-Budapest) herausgegebenen Reihe »Mitteleuropäische Studien« mit Zustimmung des Bundesministeriums für Landesverteidigung, ohne dass diesem Druckkosten entstanden, publiziert werden.⁴³

Die umsichtige Recherche widerlegte einerseits die plakative Behauptung, dass Flugzeuge über Massengräber starteten, dass es in diesem Lager zu Massentötungen gekommen wäre, wie der Einschreiter behauptet hatte, und dass es sich auch nicht um einen geplanten Genozid gehandelt hatte, wie seitens russischer und ukrainischer Medien behauptet worden war. Es konnten lediglich vereinzelt tödliche Übergriffe festgestellt werden. Andererseits konnte exemplarisch aufgezeigt werden, dass in der Hysterie der militärischen Fehlschläge im Osten 1914 Staatsangehörige Österreich-Ungarns ohne Rechtsgrundlage inhaftiert und unter katastrophalen Umständen interniert worden waren. Das auf freiem Felde ohne Infrastruktur errichtete Lager, dessen notwendigen Einrichtungen erst im Laufe der ersten Monate mühselig geschaffen wurden, provozierte förmlich eine Seuchenepidemie, an der 1914/15 1.324 Personen starben, während in

41 Kleine Zeitung vom 10. Dezember 2007.

42 <http://www.militarystudies.at>

43 Georg Hoffmann; Nicole-Melanie Goll; Philipp Lesiak: Thalerhof 1914-1936. Die Geschichte eines vergessenen Lagers und seine Opfer. Herne 2010 (Mitteleuropäische Studien IV).

den Jahren 1915 bis 1917 443 Todesopfer zu beklagen waren. Die ab 1917 ins Lager verlegten italienischen Kriegsgefangenen hatten 324 Todesopfer zu beklagen.⁴⁴

Im »Steirischen Herbst« wurde 2013 am Grazer Schauspielhaus das Auftragsstück »Thalerhof« des polnischen Autors Andrezej Stasiuk zur Uraufführung gebracht, wobei im Stück selbst und in der vom Schauspielhaus initiierten Begleitausstellung Forschungsergebnisse auf der Basis des publizierten Endberichtes zum Tragen kamen. Im Rahmenprogramm zu dieser Uraufführung wurde in Kooperation der Akademie Graz, des Schauspielhauses Graz und der Karl-Franzens-Universität in der Veranstaltungsreihe »Zugabe« vom Verfasser ein Vortrag zum Lager Thalerhof gehalten.

Khevenhüller-Kaserne

In der Sitzung der Denkmalkommission am 15. März 2005 wurden über Einschreiten des Militärkommandos Kärnten die Beratungen über die Khevenhüller-Kaserne aufgenommen, da es zu öffentlicher Kritik am dortigen Traditionsraum und Überresten aus der NS-Zeit, in der diese Liegenschaft als SS-Junker-Schule errichtet worden war und auch als KZ-Außenlager gedient hatte, gekommen war.

Da die Unterlagen nicht aussagekräftig waren, wurden der Vorsitzende sowie Ministerialrat Dr. Hubert Zeinar beauftragt, einen Lokalausweis durchzuführen.⁴⁵

Dies führte zu einem Bericht an das Militärkommando Kärnten, in dem die Denkmalkommission ausdrücklich darauf verwies, dass die »*Gestaltung des Traditionsraumes im Einklang mit den Grundlagen der Traditi-*

onspflege zu stehen hat und somit Bezüge auf Truppenkörper des NS-Regimes grundsätzlich zu unterbleiben haben.«⁴⁶

Das charakteristische Schweigen über den genuin österreichischen Anteil am Nationalsozialismus wurde im öffentlichen Diskurs ab 1986 durchbrochen. Dies führte zu bewussten Interventionen, sobald derartige Überreste dem »Vergrabensein« entrissen und öffentlich wurden. Öffentliche Interventionen, u.a. durch das Mauthausen-Komitee unter Universitätsprofessor Dr. Peter Gstettner von der Universität Klagenfurt, führten dazu, dass die Militärhistorische Denkmalkommission von Verteidigungsminister Norbert Darabos beauftragt wurde, u.a. das Areal der nunmehrigen Khevenhüller-Kaserne zu analysieren und entsprechende Vorschläge zu erarbeiten.

In einem ersten Schritt wurde 2007 im Eingangsbereich ein Gedenkstein, der jener Menschen gedachte, die als KZ-Häftlinge in einem Nebenlager auf diesem Areal unter dem Nationalsozialismus gelitten hatten,⁴⁷ errichtet, und zwei markante Fresken (2007/2008) wurden reflektierend in den nationalsozialistischen Sinnzusammenhang gestellt.

Die NS-Emblematik nutzt abseits der Herrschaftssymbolik (Hakenkreuz, Hoheitsabzeichen, SS-Runen etc.) Bilder allgemeiner Akzeptanz, markiert Tugenden und Ideale als zentrale Aussage nationalsozialistischer Ideologie. Entkleidet man diese Bilderwelt des nationalsozialistischen Sinnzusammenhangs, negieren vielfach unbestrittene Idealvorstellungen den mörderischen Charakter, ohne den dieses Regime nicht denkbar ist.

Eine klassische Selbstdarstellung ist die Auswahl der Bilder in den Katalogen zu den »Großen Deutschen Kunstausstellungen« im

44 Hoffmann; Goll; Lesiak: Thalerhof, 177, 181.

45 Ergebnisprotokoll der 8. Sitzung der MHDK vom 15. März 2005, TOP 8.

46 Ergebnisprotokoll der 9. Sitzung der MHDK vom 18. Oktober 2005, TOP 9.

47 Darabos enthüllt KZ-Gedenktafel in der Klagenfurter Khevenhüller-Kaserne. Bericht des Militärkommandos Kärnten vom 17. September 2007, <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=3595> (eingesehen am 13. Juni 2014).

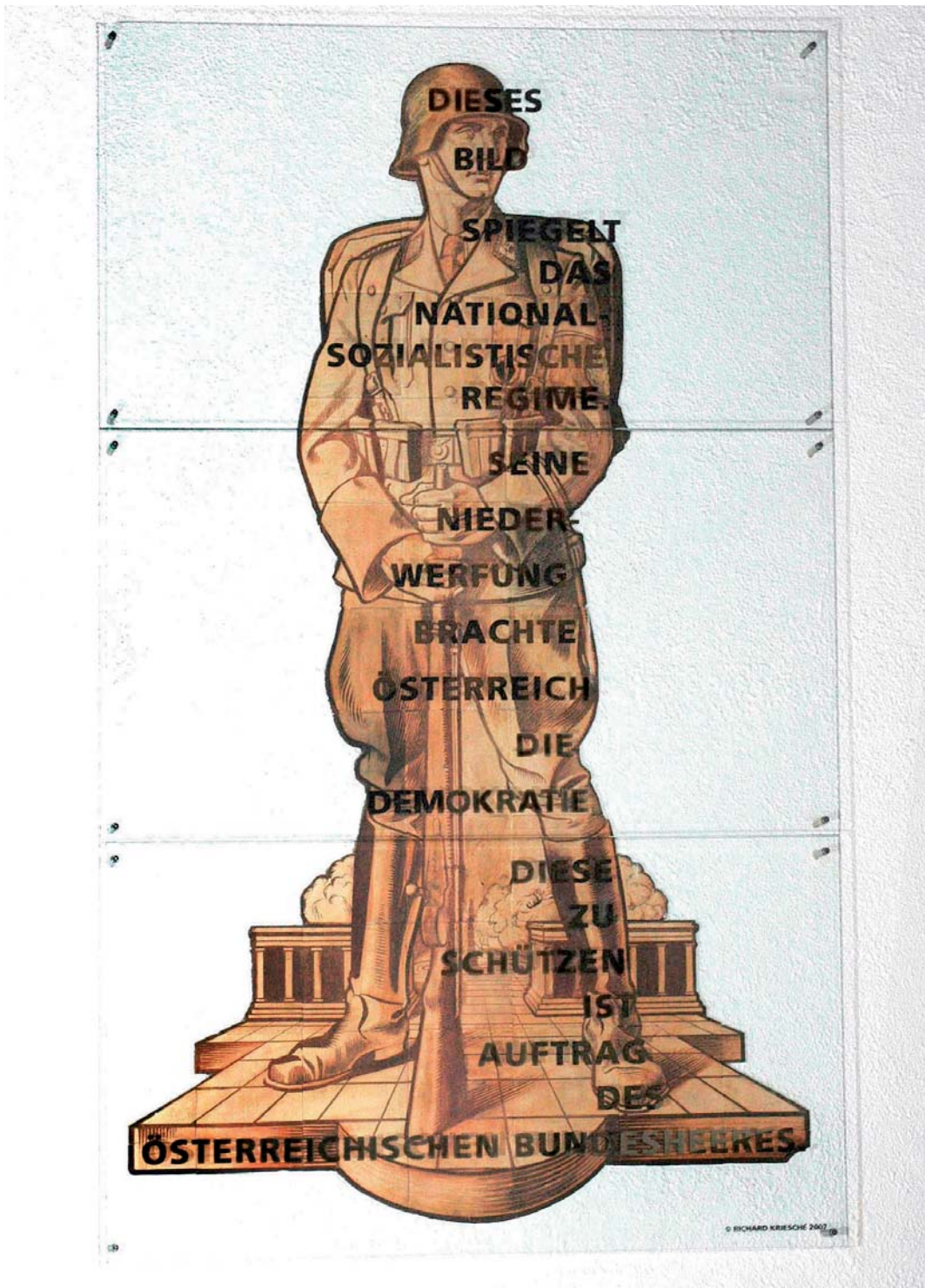


Foto: Bundesheer/Arno Pusca

Nach eingehenden Diskussionen wurde das Fresko im Speisesaal der Khevenhüller-Kaserne erhalten, durch den Grazer Künstler Richard Kriesche »verspiegelt« und durch den Text konterkariert.

»Haus der Deutschen Kunst« in München, die den jeweiligen Standard nationalsozialistischer Propagandabilder spiegeln. Von den 55 Bildern, die im Katalog abgedruckt sind, sind 1938 acht dem »Bauernstand«, vier der »Industrie« (Arbeiterschaft), vier dem »Soldatentum« und drei den »Müttern« gewidmet. 1939 spiegeln unter 52 Bildern zwölf die »Bauernschaft«, sechs das »Soldatentum«, vier die »Industrie« und eines die »Familie«. Im Jahr darauf reflektieren unter 53 Bildern elf das »Bauerntum«, sieben das »Soldatentum«, zwei die »Industrie« und zwei die »Familie«, indem Frauen mit Kindern gezeigt werden. Schließlich finden sich 1941 unter 52 Bildern vierzehn militärische Genres, vier bäuerliche und zwei industrielle. Der Familie sind zwei Bilder zugeordnet. In dem Ausmaß, in dem die Rüstung und schließlich der Krieg dominieren, gehen die Familienbilder, das Bild der Frau als Hüterin des Nachwuchses zurück, während gleichzeitig der weibliche nackte Körper vielfach sexistisch zur Schau gestellt wird.

Das Triptychon in der von den Nazis erbauten Kaserne zitiert das »Bauerntum« als den »Nährstand« der Nation mit Sichel und Pflug, die liebende Mutter bei der »Aufzucht« der Kinder, wobei der Sohn den künftigen Soldaten mit einem Holzsword markiert, während die Tochter mit einer Puppe die künftige Mutterrolle vorwegnimmt. Im Zentrum aber steht der marschbereite Soldat, dem ein kraftvoller Schmied die Rüstung vorbereitet. Das »Bauerntum« und der »Arbeiterstand« sind bewusst vorindustrielle Chiffren, denn die Moderne zerstörte diese »Einheit der Volksgemeinschaft«, die der Nationalsozialismus tödlich ausgrenzend einfordert. Der Mann sorgt für die Nahrung, er schafft die Technik und er verteidigt das Land, während die Frau das »Leben weitergibt«. Die Krönung des Mannes erfolgt durch den Stahlhelm (vgl. Seite 16).

Die Idylle lügt: Der Kasernenbau steht nicht für die Landesverteidigung, sondern der Angriffskrieg ist zum Zeitpunkt der Erbauung evident. Der Soldat, der Bauer und der Arbeiter sind Bestandteil einer militärischen Strategie, die nicht den Schutz der Heimat zum Inhalt hat, sondern auf eine rassistisch motivierte Welteroberung abgestimmt ist. Längst ist die Frau nicht mehr auf die Mutterrolle beschränkt, sondern Bestandteil der Kriegswirtschaft als »Soldatin der Heimatfront«.

Die Intervention Kriesches⁴⁸ verhindert das »Vergraben« der Fresken, das Abschlagen, das Übermalen oder Verhängen. Sie erhält die Bilder ohne Einschränkungen, welche die Geschichte des mörderischen Nationalsozialismus bis zum Ende im Mai 1945 erzählen: Der Krieg trifft letztlich jene, denen das NS-Regime vorgegaukelt hat, dass dieser Krieg ihnen nützen würde.

Da das heutige Bundesheer ein integraler Bestandteil der demokratischen Republik ist und seine Kasernen sowohl militärische Infrastruktur als auch öffentlicher Ort sind, macht die jeweilige spezifische Baugeschichte und deren politisches Umfeld eine Kaserne auch zum Gedächtnisort der Republik, umso mehr als die internationalen Verpflichtungen Österreichs das Bundesheer auch zu friedens- und menschenrechtsschützenden Einsätzen führt.

2009 fasste das Ressort diese Bemühungen in einer detaillierten Presseaussendung zusammen: *»Seit seiner Gründung setzt sich das Bundesheer auch intensiv mit der Vergangenheit der österreichischen Streitkräfte auseinander. Die Traditionspflege spielt dabei für die Soldaten eine große Rolle. Eines der wichtigsten Anliegen für das Heer von heute ist es, jene Epoche aufzuarbeiten, in der es in Österreich gar kein Bundesheer gab: Die leidvolle Zeit der NS-Diktatur. [...]*

Viele verschiedene Projekte und Veranstaltungen haben die NS-Zeit und ihre Aus-

48 Vgl. Richard Kriesche: Die Kunst mit der Kunst des Nationalsozialismus. Wien 2012; Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Künstlerhaus Wien 2012/13.

wirkungen auf österreichische Soldaten und Widerstandskämpfer in den letzten Jahren neu beleuchtet. Einige Beispiele:

- *Das Bundesheer hat mehrere Kasernen nach Österreichern benannt, die sich gegen die Diktatur Hitlers stellten. So erinnern die Wiener Biedermann-Huth-Raschke-Kaserne und die Heckenast-Burian-Kaserne⁴⁹ an Offiziere, die für die Rettung Österreichs ihr Leben ließen. Auch die Zehner-Kaserne in Ried/Innkreis (OO) sowie die Jansa-Kaserne in Felixdorf (NÖ) tragen Namen von Soldaten, die für ihre Gesinnung einstanden und dem Nationalsozialismus die Stirn boten.*
- *Der Innenhof des Verteidigungsministeriums ist offiziell nach Major Carl Szokoll benannt. Eine Gedenktafel und die »Gewissens-Skulptur« erinnern im Hof an den mutigen Widerstandskämpfer, der sich am gescheiterten Attentat auf Adolf Hitler beteiligte und 1945 für die kampflöse Übergabe der Stadt Wien an die sowjetischen Kräfte sorgte.*
- *Für Oberstleutnant Robert Bernardis wurde im Oktober 2004 in der Heeresunteroffiziersakademie in Enns eine Gedenktafel errichtet. Auch Bernardis war am Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 beteiligt und wurde dafür zum Tode verurteilt.*
- *Regelmäßig besuchen Soldaten im Rahmen ihrer Ausbildung die Gedenkstätte am Feliferhof. Auf dem Schießplatz der Garnison Graz erinnert ein Mahnmal an 142 Opfer, die dort gegen Ende des Krieges von Nationalsozialisten ermordet wurden.»⁵⁰*

Weiters wäre in diesem Kontext auf jene Anregungen zu verweisen, die den Feldwebel der Deutschen Wehrmacht, Anton Schmid, in Form einer Lehrsaal-Benennung ehrt,⁵¹

welcher aus dem nationalsozialistischen »Getto von Wilna« Juden die Flucht ermöglichte und für sein humanitäres Engagement hingerichtet wurde.⁵²

Belgier-Kaserne und Feliferhof

2005 trat Oberleutnant der Reserve, Karl Haitzmann, dessen Vater in den letzten Tagen des Krieges als Widerstandskämpfer in der damaligen SS-Kaserne Graz-Wetzelsdorf, der heutigen Belgier-Kaserne, ermordet worden war, im Wege des Militärkommandos Steiermark an die Denkmalkommission heran, eine Gedenktafel für die 166 Opfer der Kriegsendzeit-Verbrechen im Bereich der Belgier-Kaserne anzubringen.

Die Kommission empfahl die Anbringung einer solchen Gedenktafel, verwies aber gleichzeitig auf die schlechte Forschungslage.

Die in der Kaserne von der SS Ermordeten wurden zunächst in Bombentrichtern verscharrt, von der SS wieder ausgegraben und auf dem Feliferhof erneut verscharrt. Bei der Exhumierung dieser Toten wurde bereits 1945 festgestellt, dass sichtlich nicht alle Opfer von der Kaserne auf den Feliferhof verbracht worden waren.

Die Kommission empfahl eine entsprechende Gedenktafel.⁵³ Nachdem das Kabinett des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport die Anbringung der Tafel im Eingangsbereich der Kaserne genehmigt hatte, erging unter anderem auch von Haitzmann die Anregung, auf dieser Tafel auch der dort ermordeten Juden zu gedenken.

49 Vgl. dazu Ergebnisprotokoll der 18. Sitzung der MHDK vom 11. September 2012, TOP 3; Ergebnisprotokoll der 17. Sitzung der MHDK vom 22. Februar 2012, TOP 4.

50 »Niemals vergessen«: Wie geht das Bundesheer mit der Vergangenheit um? Presseaussendung des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport vom 13. Februar 2009, <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=3575> (eingesehen am 14. Juni 2014).

51 Ergebnisprotokoll der 20. Sitzung der MHDK vom 15. Oktober 2013, TOP 2.

52 Vgl. Erika Weinzierl: Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945. Graz-Wien-Köln 1985, 131-134.

53 Ergebnisprotokoll der 8. Sitzung der MHDK vom 15. März 2005, TOP 6.



Foto: Bundesheer/Wolfgang Grebten

Eine Historikerkommission im Auftrag des BMLVS fand heraus, dass in der Belgier-Kaserne in den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 bis zu 219 Menschen ermordet wurden. Erst durch diese Forschungsarbeit konnte das volle Ausmaß der Gräueltaten nachgewiesen werden.

Da genaue Opferzahlen zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt waren, schlug die Kommission einen Text ohne zahlenmäßige Zuordnung der Opfer vor: *»Unmittelbar vor Kriegsende wurden in dieser Kaserne Widerstandskämpfer und Kriegsgefangene durch die SS ermordet. Sie starben im Kampf gegen die NS-Gewaltherrschaft. Gleichzeitig gedenken wir der Ungarn, die in Folge des Rassenwahns hier ihr Leben ließen.«*⁵⁴ Die Gedenktafel wurde am »Tag der Menschenrechte« am 12. Dezember 2005 enthüllt.

Bereits 2009 erfolgte von unterschiedlichen Einbringern die Anregung, ein Denkmal für die Opfer auf dem Feliferhof zu errichten, da

der dortige am 13. Juni 2000 gesetzte Gedenkstein als ungenügend empfunden wurde.

Da sich bereits seit der Diskussion um die Gestaltung der Gedenktafel im Eingangsbereich der Belgier-Kaserne gezeigt hatte, dass die 2001 publizierte Auftragsstudie keine Klärung der Verbrechen in der damaligen SS-Kaserne erbracht hatte,⁵⁵ beauftragte der Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, Mag. Norbert Darabos, den Verfasser als Vorsitzenden der Denkmalkommission, ein professionelles Forschungsteam zusammenzustellen, das die Vorgänge im Bereich der Kaserne und des Feliferhofes klärt.

54 Ergebnisprotokoll der 9. Sitzung der MHDK vom 18. Oktober 2005, TOP 5.

55 Stefan Karner; Harald Knoll: Der Feliferhof. Graz 2001.



Foto: Bundesheer/Patrick Peier

Das Bundesheer nimmt den Internationalen Tag der Menschenrechte zum Anlass, um auf einer NS- Hinrichtungsstätte, dem Schießplatz Feliferhof in Graz, an Opfer von Terror und Gewalt zu erinnern. Im Mittelpunkt des Gedenkens am Feliferhof stehen jene Menschen, die hierorts in den Jahren 1941 bis 1945 durch Soldaten der Waffen-SS hingerichtet wurden.

Auftragsnehmer für dieses Forschungsprojekt waren Georg Hoffmann und Nicole-Melanie Goll vom Center for Military Studies.⁵⁶ Ein zusätzlicher Synergieeffekt ergab sich aus dem Umstand, dass beide Personen in einem ebenfalls am Institut für

Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz angesiedelten Projekt über die Ermordung von alliierten Bomberfliegern, die den Absturz ihrer Maschinen überlebten, in der Phase der Krieg-Endzeitverbrechen engagiert waren.

56 Gedächtnishain der Belgier-Kaserne. In mahrender Erinnerung an nationalsozialistische Verbrechen, die 1945 in der damaligen SS-Kaserne Wetzelsdorf begangen wurden. Folder des Österreichischen Bundesheeres, Graz 2014.

Im Zusammenwirken von Gestapo, Gauleiter Uiberreither und Angehörigen der SS wurden zwischen 2. April und 2. Mai 1945 mehr als 200 Personen ermordet: 150 jüdische Ungarn, die auf den Todesmärschen in Graz ausgesondert worden waren, 27 österreichische Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer, 19 sogenannte »Ostarbeiter« vor allem aus dem KZ-Nebenlager Peggau, 11 sowjetische Kriegsgefangene, 2 britische Kriegsgefangene und vermutlich 1 US-amerikanischer Kriegsgefangener. Durch die Auswertung von US-amerikanischen Luftbildern, die jeweils nach den Bombenangriffen auf Graz aufgenommen worden waren, konnte der Nachweis erbracht werden, dass nur ein Teil, nämlich 142 der Ermordeten von der SS aus den Bombentrichtern geborgen und auf den Feliferhof verbracht worden waren. Die übrigen Leichen befinden sich nach wie vor in Bombentrichtern auf dem Areal der Kaserne. Der überwiegende Teil dieser Opfergruppe ist zweifellos den aus rassistischen Gründen ermordeten Ungarn zuzurechnen.⁵⁷

In Absprache mit den Vertretern der Israelitischen Kultusgemeinde wurde seitens der Kommission empfohlen, keine Exhumierungen durchzuführen, um die Totenruhe zu gewährleisten.⁵⁸ Da mit Hilfe der Aufklärungsbilder aus US-amerikanischen Archiven die Lage der Bombentrichter eindeutig festgestellt werden konnte, wurde im Zusammenwirken mit dem Bundesministerium für Inneres, der Israelitischen Kultusgemeinden Wien und Graz, den Vertretungen der Staaten aus denen die Opfer stammten, sowie im Auftrag des Bundesministers für Landesverteidigung und Sport, Mag. Norbert Darabos, ein Gedächtnishain gestaltet, der das Areal der Massengräber sichert und

dessen Inschrift den Gedächtnishain erklärt: »Um den Toten ihre Würde zurückzugeben und die Lebenden zu mahnen, stets für Freiheit und Menschenwürde einzutreten.« In Anwesenheit des Ministers wurde am 12. Dezember 2011 der Hain der Öffentlichkeit übergeben.⁵⁹ Da dieser Hain innerhalb der Kaserne liegt, wurde seitens der Kommission ausdrücklich festgehalten, dass dieser an bestimmten Tagen (Tag der Menschenrechte, jüdische Feiertage, nationale Feiertage Österreichs und der Länder, aus denen die Opfer stammten) bzw. nach Voranmeldung frei zugänglich sein soll und eine entsprechende Broschüre aufgelegt werden soll.

Liegenschaften als historische Verpflichtung

Wiewohl die Truppenkörper des nationalsozialistischen Regimes bzw. militärische Vorgänge des Zweiten Weltkrieges nicht traditionsbildend für das Bundesheer sein können, gibt es neben dem Gedenken an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der in die Traditionsstiftung einfließt, auch die Verpflichtung, das Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus zu pflegen, soweit dies mit Liegenschaften, die ab 1955 in Verwendung des Bundesheeres stehen, verknüpft ist. Das Ressort hat unabhängig davon deutlich gemacht, dass historische Ereignisse durchaus Anlass zur Zeichensetzung sein können.⁶⁰ Es wäre in diesem Kontext auf die Erinnerungssteine im Eingangsbereich der Belgier-Kaserne in Graz und der Khevenhüller-Kaserne Klagenfurt zu verweisen, die jeweils Ausgangspunkt für weitere Maßnahmen gewesen sind. Dies gilt

57 Die Drucklegung des Endberichts ist in Vorbereitung.

58 Ergebnisprotokoll der 16. Sitzung der MHDK vom 26. Jänner 2011, TOP 6.

59 Darabos begeht Tag der Menschenrechte in Graz. Ein Bericht des Militärkommandos für Steiermark vom 12. Dezember 2011, <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=5875> (eingesehen am 14. Juni 2014).

60 Es sei in diesem Kontext auf die Angelobungen von Rekruten am 12. Februar 1984 und 12. Februar 2014 im Karl-Marx-Hof in Wien bzw. auf jene im KZ Mauthausen 1984 verwiesen.

ebenso für die missbräuchliche Verwendung des Hoheitsabzeichens des Bundesheeres auf privaten Erinnerungstafeln auf der Gedenkstätte Ulrichsberg bzw. der Verlegung der dort befindlichen Gedenksteine.⁶¹ In Parenthese wäre darauf hinzuweisen, dass unter Bundesminister Darabos die logistische Unterstützung für das jährlich stattfindende »Ulrichsbergtreffen« durch das Bundesheer eingestellt worden ist. Charakteristisch für die angesprochene Abgrenzung der Traditionspflege gegenüber Truppenteilen des Nationalsozialismus ist die einstimmige Ablehnung der Kommission, im Kontext des Deutschmeister-Denkmal in Wien im Weichbild des Amtsgebäudes Roßau eine Gedenktafel für die Gefallenen des Infanterieregiments 134 »Deutschmeister« zu unterstützen, wobei nicht nur auf das Faktum, dass das Denkmal nicht auf einer ressorteigenen Liegenschaft steht, sondern ausdrücklich auf den Traditionserlass (GZ 35.100/8-3.7/00 vom 8. Oktober 2001, Verlautbarungsblatt I Nr. 117/2001) verwiesen wurde, »*der eine Bezugnahme auf Einheiten der Deutschen Wehrmacht nicht vorsieht.*«⁶²

Einen spezifischen Bereich decken jene Erinnerungstafeln ab, die der Opfer in Kriegsgefangenenlagern des Nationalsozialismus, die in bzw. im Umfeld heutiger Kasernen bestanden haben, gedenken.⁶³ Gleiches gilt für Menschen, die Opfer der nationalsozialistischen Unrechtsjustiz waren und die auf der-

artigen Liegenschaften ermordet wurden.⁶⁴ Erschwerend kommt hier hinzu, dass vielfach von den Einbringern historisches Grundlagematerial zum Anliegen nicht aufbereitet wird, so dass seitens der Kommission Nachbereitungen eingefordert bzw. selbst durchgeführt werden müssen.⁶⁵ Ein anderer Aspekt wird dort sichtbar, wo die Liegenschaft nicht ausschließlich in der Nutzung des Bundesheeres steht und man seitens der Denkmalkommission den Standpunkt vertritt, dass alle Nutzer gemeinsam dieser Verpflichtung zum Erinnern nachzukommen haben.⁶⁶

Vergleichbar mit den Fresken in der Khevenhüller-Kaserne sind andere, aus der Zeit stammende Erinnerungszeichen, die es zu erhalten gilt. Im Zuge von Sanierungsarbeiten wurden im Umzäunungsbereich des Offizierskasinos dieser Kaserne »*eingravierte Schriften und Symbole aus der Bauzeit*«, die auf die Opfer innerhalb dieses Areals verweisen, entdeckt, worauf die Kommission auf »*Grund der Sensibilität*« des Areals die Konservierung durch die Anbringung eines »*speziellen Witterungsschutzes*« angeregt hat.⁶⁷

Nur indirekt mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ist die Gedenktafel für das Flüchtlingslager »Givat Avoda« in der Wallner-Kaserne in Saalfelden verbunden, die über Antrag der Stadtgemeinde Saalfelden und der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg errichtet wurde. Diese gedenkt jener 3.500 jüdischer Überlebender des National-

61 Ergebnisprotokoll der 13. Sitzung der MHDK vom 18. Juni 2008, TOP 5.

62 Ergebnisprotokoll der 10. Sitzung der MHDK vom 19. Juni 2006, TOP 4.

63 Ergebnisprotokoll der 13. Sitzung der MHDK vom 18. Juni 2008, TOP 5; Ergebnisprotokoll der 17. Sitzung der MHDK vom 22. Februar 2012, TOP 2; Ergebnisprotokoll der 18. Sitzung der MHDK vom 11. September 2012, TOP 2 und 4, Krobatin-Kaserne in St. Johann im Pongau und Türk-Kaserne in Spittal an der Drau.

64 Vgl. Ergebnisprotokoll der 14. Sitzung der MHDK vom 18. März 2009, TOP 5, Schießplatz Glanegg; Ergebnisprotokoll der 15. Sitzung der MHDK vom 16. März 2010, TOP 1.

65 Vgl. Ergebnisprotokoll der 16. Sitzung der MHDK vom 26. Jänner 2011, TOP 8, Truppenübungsplatz Treffling bei Linz.

66 Ergebnisprotokoll der 19. Sitzung der MHDK vom 6. März 2013, TOP 3 und TOP 1; Ergebnisprotokoll der 20. Sitzung der MHDK vom 15. Oktober 2013, TOP 1; hier wird ein gemeinsames Gedenken des Bundesministeriums für Inneres und des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport auf dem Areal des Amtsgebäudes Roßau im Hinblick auf die Opfer der NS-Militärjustiz innerhalb dieser Liegenschaft angeregt.

67 Ergebnisprotokoll der 20. Sitzung der MHDK vom 15. Oktober 2013, TOP 4.

sozialismus, die als »Displaced Persons« in dieser Kaserne unter US-amerikanischer Verwaltung lebten und von hier aus vielfach nach Palästina bzw. Israel emigrierten.⁶⁸

Heldendenkmal

Im Dezember 2000 wurde die Kommission von der Absicht der Militärkommandos Wien informiert, »die Steinplatte über dem Grabmal des Unbekannten Soldaten in der Krypta des Heldendenkmals – Äußeres Burgtor heben zu lassen, um darunter ossale Überreste österreichischer Soldaten, die im 1. und 2. Weltkrieg sowie im Zuge von Einsätzen des 1. und 2. Bundesheeres ums Leben gekommen sind, dort einzubringen.«⁶⁹ Gegen dieses Vorhaben nahm die Kommission entschiedene Stellung, da man darin einen »unnötigen und makabren [...] Aktionismus« erblickte. Im Zuge der Diskussion um die Ehrung der Person Johann Friedländers schlug die Kommission die Anbringung einer Gedenktafel im Weiheraum des Heldendenkmals vor, die dem Andenken rassistisch verfolgter Angehöriger des Bundesheeres zu widmen wäre.⁷⁰ Diese Empfehlung wurde nicht realisiert, wobei grundsätzlich festzuhalten ist, dass das Heldendenkmal an sich nicht dem Bundesheer, sondern der Burghauptmannschaft Österreich untersteht.

Insgesamt haben die immer wiederkehrenden Diskussionen über die Gestaltung des Weiheraums und der Krypta innerhalb des Heldendenkmals im Äußeren Burgtor einen Handlungsbedarf thematisiert, da man mit der Gestaltung und der von der Militärdiözese verlegten Broschüre zunehmend unzufrieden war.

Eine 2011 aufgelegte Broschüre des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport unter dem Titel »Das österreichische Heldendenkmal« fachte die Diskussion im öffentlichen Raum erneut an, insbesondere wurde seitens der Israelitischen Kulturgemeinde die Frage gestellt, ob man ausschließen könnte, dass unterhalb der Gedenkplatte mit dem gefallenen Soldaten 1935/36 nicht eine Nazi-Botschaft des Bildhauers Wilhelm Frass deponiert worden wäre.⁷¹

Angesichts dieser Fragestellung wurde der Kontakt mit dem Bundesdenkmalamt aufgenommen, ob bei der seinerzeitigen Restaurierung dahingehende Beobachtungen gemacht worden wären.

Danach überschlugen sich die Ereignisse, da festgestellt wurde, dass ein Zivilbediensteter der SS namens Josef Vallaster, der ob seiner Unmenschlichkeit von KZ-Häftlingen erschlagen worden war, als Kriegsgefallener in den Totenbüchern des Schwarzen Kreuzes Aufnahme gefunden hatte.⁷²

In der darauf folgenden Sitzung der Kommission berichtete Sektionsleiter Generalleutnant Mag. Christian Ségur-Cabanac von den Vorgängen: »Nach einer Begehung vor Ort am 18. Mai 2012 durch den Leiter der S IV/ BMLVS⁷³ und den zuständigen Abteilungsleiter wurden am 4. Juni 2012 die Totenbücher, mit Ausnahme des Buches VORARLBERG 2. Weltkrieg, aus dem Seitenraum der Krypta entfernt und in den Bereich des BMLVS verbracht. Bis 8. Juni 2012 erfolgte die Entfernung aller Kränze, Kranzschleifen, des elektronischen Totenbuches der Polizei und diverser Gegenstände aus den Vitrinen und Räumlichkeiten der Krypta und des Weiheraumes. Der »Vorzeigekranz« mit beschrifteten Lorbeerblättern, an Hand dessen die seinerzeitige Finan-

68 Ergebnisprotokoll der 10. Sitzung der MHDK vom 19. Juni 2006, TOP 3.

69 Ergebnisprotokoll der 3. Sitzung der MHDK vom 11. Dezember 2000, TOP 7; Ergebnisprotokoll der 4. Sitzung der MHDK vom 4. Oktober 2001, TOP 3.

70 Ergebnisprotokoll der 12. Sitzung der MHDK vom 24. Oktober 2007, TOP 3.

71 Ergebnisprotokoll der 17. Sitzung der MHDK vom 22. Februar 2012, TOP 11.

72 http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Vallaster (eingesehen am 1. Juli 2014).

73 Einsatzsektion des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport.



Foto: Bundesteeer/Christian Johannes

Mit der Streichung des SS-Kriegsverbrechers Josef Vallaster durch Bundesminister Mag. Norbert Darabos aus einem in der Krypta des Heldenplatzes aufliegenden Totenbuch wurde 2012 ein symbolischer Akt zur Umgestaltung der Krypta am Wiener Heldenplatz gesetzt.

zierung der Gedenkstätte im Äußeren Burgtor erklärt werden soll, wurde dem Heeresgeschichtlichen Museum (HGM) zur Restaurierung übergeben. Am 17. Juni 2012 wurde durch Bundesminister Norbert Darabos im Beisein des Berichterstatters der Name ›Josef Vallaster‹ aus dem verbliebenen Totenbuch gestrichen und dieses den bereits im Bereich des BMLVS

befindlichen Büchern hinzugefügt. [...] Nach Beauftragung durch S IV/BMLVS wurden am 2. Juli 2012 durch KdoEU⁷⁴ die Vitrinen aus dem Vorräum und dem linken Seitenraum der Krypta abgebaut und entfernt sowie die Elektroinstallationen für deren Beleuchtung am 3. Juli rückgebaut. Seitens BMLVS wurde die Burghauptmannschaft Österreich ersucht,

74 Kommando Einsatzunterstützung.



Foto: HBF/Julia Weichselbaum

Die im Juli 2012 unter der Skulptur des »Gefallenen Kriegers« in der Krypta am Wiener Heldenplatz gefundenen Schriftstücke wurden an das Heeresgeschichtliche Museum übergeben. An der Übergabe nahmen unter anderem Generalleutnant Mag. Christian Ségur-Cabanac, die Präsidentin des Bundesdenkmalamtes Dr. Barbara Neubauer, die stellvertretende Leiterin der Militärgeschichtlichen Denkmalkommission, Universitätsdozentin Dr. Heidemarie Uhl, sowie der Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums Dr. M. Christian Ortner teil. (v.l.n.r.)

die Untersuchung des Denkmals »Gefallener Krieger« sowie die anschließende Renovierung der Krypta in die Wege zu leiten. Am 18. Juli erfolgten die Hebung des Denkmals, die Aufindung einer Hülse, die Entnahme von zwei Blättern mit den Botschaften der Bildhauer sowie die gesicherte Verwahrung der Fundgegenstände.

Alle Tätigkeiten wurden durch eine Kommission geleitet, von einem Notar begleitet und mittels Video und Fotos dokumentiert. [...] Mit der Burghauptmannschaft wurde gleichfalls die ins Auge gefasste Montage von 6 Handläufen im Bereich Säulen und Treppen im Weiheraum besprochen. Ziel der beiden Maßnahmen ist die Vorbereitung auf eine mögliche Zugänglichmachung des Weiheraumes für die Öffentlichkeit. Am 19. Juli wur-

den die unter dem Denkmal aufgefundenen Gegenstände kommissionell unter Hinzuziehung von Experten des HGM und in Anwesenheit der stellvertretenden Vorsitzenden der MHDK, Frau Doz. Uhl, begutachtet und deren Authentizität festgestellt. Nach Entscheidung der Kommission erfolgte daraufhin die Wiederversetzung des Denkmals »Gefallener Krieger«. In einer Pressekonferenz am selben Tag wurden durch den Bundesminister Norbert Darabos und dem Berichterstatter die Ergebnisse der Hebung der Öffentlichkeit präsentiert. Am 24. Juli 2012 fand ein erstes Gespräch von Vertretern des Österreichischen Schwarzen Kreuzes (ÖSK), des BMLVS und des Staatsarchivs zur Übergabe der Totenbücher statt. [...] Am 27. August 2012 erfolgte eine abschließende Begehung von Krypta und

Weiheraum durch Vertreter der MHDK, der Burghauptmannschaft Österreich, des Bundesdenkmalamtes sowie des BMLVS. [...] Die Krypta bleibt bis zum 26. Oktober für die Öffentlichkeit gesperrt.»⁷⁵

An diesem Tage wurde die neugestaltete Krypta erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, nachdem die Kranzniederlegung durch den Bundespräsidenten erstmals vor dem Gedenkstein für die Angehörigen des Bundesheeres, die in Erfüllung ihrer Dienstpflicht ums Leben kamen, erfolgt war.

Aufbauend auf den Bericht von Sektionsleiter Ségur-Cabanac empfahl die Kommission die Totenbücher des Ersten Weltkrieges an das Staatsarchiv/Kriegsarchiv und die des Zweiten Weltkrieges an das Staatsarchiv/Bestandsgruppe Deutsche Wehrmacht abzugeben. Weiters wurden die Fundgegenstände aus der Krypta, das NS-affine Schriftstück des Bildhauers Frass und das pazifistisch orientierte Schreiben des Bildhauers Alfons Riedl dem Heeresgeschichtlichen Museum übergeben.

Gleichzeitig vertrat die Kommission die Ansicht, dass das Heldendenkmal an sich weiterhin als Gedächtnisort der Republik beibehalten werden sollte. Daher regte man an, das Heldendenkmal in seiner Historizität wissenschaftlich aufzuarbeiten und bei der Neugestaltung von Krypta und Weiheraum inhaltlich mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes zu kooperieren. Im Zuge der weiterführenden Diskussion über die Gestaltung des Heldendenkmals wurde seitens der Kommission im Einvernehmen mit dem Ressort festgehalten, dass dieses nicht allein Sache des Bundesheeres sein kann, sondern in der Gesamtverantwortung der Republik liegt.⁷⁶

In Absprache mit dem Ressort wurde von der stellvertretenden Vorsitzenden Universitätsdozentin Dr. Heidemarie Uhl sowie dem

Vorsitzenden der Kommission ein Plan erarbeitet und vom Bundesminister Mag. Gerald Klug genehmigt, der im Wesentlichen neben der historischen Aufarbeitung des Denkmalkomplexes unter der Leitung von Frau Dr. Uhl die Neugestaltung der gesamten Anlage als Gedächtnisort der Republik bis zum Herbst 2015 vorsieht. Nach einer Diskussion internationaler Spezialistinnen und Spezialisten in Fragen der Gedächtniskultur im Sommer 2014 werden deren Ergebnisse in die Ausschreibung der künstlerischen Neugestaltung (geplant Herbst 2014) unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes einfließen.

Die Kommission ist in den Diskussionsprozess durch Frau Dr. Uhl und den Verfasser eingebunden, wobei das Kommissionsmitglied Ministerialrat Dr. Zeinar als militärischer Fachbeirat zur Verfügung steht.⁷⁷

Die Koordination erfolgt über eine Ad-hoc-Kommission, in der Vertreter der Bundespräsidentenkanzlei – unter diesen ist das Mitglied der Denkmalkommission, Generalmajor Gregor Keller – des Nationalratspräsidiums, des Bundeskanzleramtes, der Bundesministerien für Finanzen, für Inneres, für Justiz, für Bildung und Frauen, für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft sowie des Bundesdenkmalamtes unter der Federführung des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport kooperieren.

Um die Öffentlichkeit über die Neugestaltung des Heldendenkmals zu informieren, wurde vom Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport ein Folder herausgegeben, der von der stellvertretenden Vorsitzenden Heidemarie Uhl, dem vom Ministerium gestellten Mitarbeiter Dr. Richard Hufschmid und vom Verfasser erarbeitet wurde und das Forschungsprojekt »Heldendenkmal neu denken. Die Gedenkstätten des Österreichischen Helden-

75 Ergebnisprotokoll der 18. Sitzung der MHDK vom 11. September 2012, TOP 8.

76 Ergebnisprotokoll der 19. Sitzung der MHDK vom 6. März 2013, TOP 5.

77 Ergebnisprotokoll der 20. Sitzung der MHDK vom 15. Oktober 2013, TOP 13.

denkmals im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg»⁷⁸ vorstellt. Dieses Projekt macht auch die Kooperation zwischen dem Ressort, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Uhl) und der Universität Graz (Binder) sichtbar.

Traditionspflege zwischen alter Armee und Bundesheer

Zweifellos hat die Traditionspflege des Bundesheeres seit 1955 einen Überhang an Orientierung an Personen und Ereignissen, die sich an der Armee der untergegangenen Monarchie orientiert, wobei es gerade hier auch wiederum zu NS-belasteten Querverbindungen kam, da mit der Nennung von Maria-Theresien-Rittern aus dem Ersten Weltkrieg auch Personen geehrt wurden, die im Nationalsozialismus Karriere gemacht hatten.⁷⁹

Andererseits war von Beginn an zu beobachten, dass seitens der Truppe ein deutliches Bedürfnis signalisiert wurde, jenen Kameraden, die im Einsatz ums Leben gekommen waren, ein Gedenken zu setzen bzw. herausragende Leistungen einzelner Truppenkörper zu würdigen. So wurde die Kommission erst während eines Beschaffungsvorganges für eine Gedenktafel aller »im Dienst« verstorbenen und verunglückter Generalstabsoffiziere in die Beratungen eingebunden, wobei die Kommission grundsätzlich für derartige Gedenktafeln vorschlug, mit allgemeinen Texten zu operieren und wegen der Gefahr

der Unvollständigkeit oder der Notwendigkeit des Nachtrages aus jeweils aktuellen Gründen auf namentliche Nennungen zu verzichten.⁸⁰

Im Kontext individueller Ehrungen, wie etwa der Anbringung von Gedenktafeln im oder an Wohnhäusern verstorbener hoher Offiziere, suchte die Kommission nach Kriterien, um aus derartigen Anlässen keine Präzedenzfälle für eine überbordende Tafelflut zu schaffen.⁸¹

Dies suchte man durch eine entsprechende Textierung etwa der Gedenktafeln im Haus Uraniastraße 4 (Wien I.) zum Ausdruck zu bringen, indem man General der Artillerie Emil Liebitzky (1892 – 1961) als einen der »Gründerväter der B-Gendarmerie« und als »maßgeblich[en]« Gestalter »am Aufbau des Bundesheeres der 2. Republik« benannte, während General Emil Spannocchis (1916 – 1992) als dem »erste[n] Armeekommandant[en] des Bundesheeres der 2. Republik« gedacht wurde.

Damit suchte die Kommission deutlich zum Ausdruck zu bringen, dass derartige Ehrungen »für die jeweils ranghöchsten Generale der 2. Republik« vorbehalten wären.⁸² Etwas erweitert wurde diese programmatische Einschränkung, indem in diesem Haus zwei weitere Gedenktafeln angebracht wurden, wobei die eine auf den ersten Bundesminister für Landesverteidigung der Zweiten Republik Ferdinand Graf (1907 – 1969) als einem der »Gründungsväter der B-Gendarmerie« und die andere auf Feldmarschallleutnant Alfred Jansa (1884 – 1963)⁸³ als

78 Österreichisches Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte und Neukonzeption. Amtliche Publikation des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport, Wien 2014.

79 Im Hinblick auf diese Personen laufen Überprüfungen, deren Abschluss zu Umbenennungen führen kann. Vgl. Ergebnisprotokoll der 9. Sitzung der MHDK am 18. Oktober 2005, TOP 2; Ergebnisprotokoll der 16. Sitzung der MHDK vom 26. Jänner 2011, TOP 4.; Ergebnisprotokoll der 19. Sitzung der MHDK vom 6. März 2013, TOP 2.

80 Ergebnisprotokoll der 3. Sitzung der MHDK vom 11. Dezember 2000, TOP 4.

81 Ergebnisprotokoll der 8. Sitzung der MHDK vom 15. März 2005, TOP 4.

82 Ergebnisprotokoll der 9. Sitzung der MHDK am 18. Oktober 2005, TOP 6.

83 Vgl. Peter Broucek (Ed.): FML Alfred Jansa. Ein Österreicher gegen Hitler. Erinnerungen. Wien-Köln-Weimar 2011.

»Schöpfer des Abwehrplanes gegen den Einmarsch Hitlerdeutschlands in Österreich« verwies.⁸⁴

Den nationalen und internationalen Einsätzen des Bundesheeres wurde seitens der Kommission stets eine identitätsstiftende Signifikanz zugewiesen, wobei man dies durch eine entsprechende Würdigung im Umfeld des »Heldendenkmals« in Wien zum Ausdruck zu bringen suchte.⁸⁵ Die identitätsstiftende Komponente kommt auch durch die »Errichtung eines Gedenksteins für die im Auslandseinsatz ums Leben gekommenen Soldaten«⁸⁶ innerhalb einer Kaserne zum Ausdruck.

Diese Orientierung auf das Bundesheer der Zweiten Republik wird durch die Verleihung von Traditionsnamen durchbrochen, die auf ältere Muster der Traditionspflege zurückgehen und stark regionale Bezüge aufweisen. Es wäre auf »Kopal« beim Jägerbataillon Niederösterreich, auf »Erzherzog Rainer« beim Jägerbataillon Salzburg, auf »Erzherzog Johann« beim Jägerbataillon Steiermark, auf »Hoch- und Deutschmeister« beim Jägerbataillon Wien 1 und auf »Maria Theresia« beim Jägerbataillon Wien 2 zu verweisen.⁸⁷ Eine deutliche Ausnahme bildet hier der Traditionsname »Lise Meitner« für die ABC-Abwehrschule und der Traditionsname »AUTCON/UNDOF« für die Auslandseinsatzbasis.⁸⁸

Das redatierende Element der Mehrheit der hier angeführten Traditionsnamen kommt auch bei Kasernen- oder Liegenschaftsnamen zum Ausdruck, wobei es hier unterschiedliche Typen zu beachten gilt. Über Antrag des Trup-

penkörpers Kommando Einsatzunterstützung wurde das Amtsgebäude Schwenkgasse nach einem einstimmigen Beschluss der Kommission wiederum in Heckenast-Burian-Kaserne rückbenannt, um den aus dem Bundesheer kommenden Widerstandskämpfern Franz Heckenast (1889 – 1939), der 1938 als Oberst bei der Eingliederung des Bundesheeres in die Deutsche Wehrmacht den Eid auf Adolf Hitler verweigert hatte und 1939 im KZ Buchenwald ums Leben gekommen war,⁸⁹ sowie Karl Burian (1896 – 1944), der im Herbst 1938 als österreichischer Widerstandskämpfer verhaftet und 1944 hingerichtet wurde,⁹⁰ ein anhaltendes Erinnern zu setzen.⁹¹

Da Kasernenschließungen auch zu Verlusten von Namen führen können, die aber weiterhin als Bestandteil der Traditionsbildung angesehen werden, wurde seitens Generalleutnants Mag. Christian Ségur-Cabanac angeregt, dass nach der Schließung der Prinz-Eugen-Kaserne in Stockerau der Name der Landesverteidigungsakademie zugeordnet werden sollte, wobei die Kommission einstimmig dieser Anregung beitrug.⁹² Verteidigungsminister Mag. Norbert Darabos, stimmte zwar der Umbenennung in »Landesverteidigungsakademie Prinz Eugen« zu⁹³ – unter anderem aus Kostengründen wurde davon jedoch Abstand genommen.

Einen speziellen Bereich bilden Gedenksorte innerhalb von Kasernen, die aus dem Bedürfnis der dort garnisonierten Truppenteile entspringen, wobei die Kommission gelegentlich in etwas überbordende Gestaltungs-

84 Ergebnisprotokoll der 11. Sitzung der MHDK vom 25. Jänner 2007, TOP 9;

Ergebnisprotokoll der 12. Sitzung der MHDK vom 24. Oktober 2007, TOP 8b.

85 Ergebnisprotokoll der 13. Sitzung der MHDK vom 12. Juni 2008, TOP 6.

86 Ergebnisprotokoll der 15. Sitzung der MHDK vom 16. März 2010, TOP 1.

87 Ergebnisprotokoll der 17. Sitzung der MHDK vom 22. Februar 2012, TOP 7.

88 Ergebnisprotokoll der 20. Sitzung der MHDK vom 15. Oktober 2013, TOP 7.

89 Wolfgang Neugebauer: Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Wien 1984, Bd. 3, 394.

90 Neugebauer, 129f., 395.

91 Ergebnisprotokoll der 15. Sitzung der MHDK vom 16. März 2010, TOP 1.

92 Ergebnisprotokoll der 13. Sitzung der MHDK vom 18. Juni 2008, TOP 9.

93 Ergebnisprotokoll der 15. Sitzung der MHDK vom 16. März 2010, TOP 1.

94 Ergebnisprotokoll der 6. Sitzung der MHDK vom 20. November 2003, TOP 1;

Ergebnisprotokoll der 19. Sitzung der MHDK vom 6. März 2013, TOP 6.



Verteidigungsminister Mag. Gerald Klug setzte am 2013 einen neuen Akzent und ein klares politisches Signal in der österreichischen (militärischen) Gedenk-Kultur, indem das Bundesheer erstmals eine Mahnwache zur Erinnerung an die Opfer des Faschismus am Äußeren Burgtor stellte. *»Damit bringt auch das Österreichische Bundesheer als Institution der Republik Österreich, die den demokratischen Werten verpflichtet ist, klar und deutlich zum Ausdruck, wofür dieses Datum steht. Aus unserer Sicht ist der 8. Mai ein Tag mit zwei Gesichtern. Einerseits wollen wir der Opfer gedenken, darum gibt es die Mahnwache. Andererseits ist es ein Tag der Freude. Wir feiern die Befreiung von einem Regime, das ganz Europa in Schutt und Asche gelegt und Millionen Menschen ermordet hat«* so Verteidigungsminister Klug. (v.l.n.r.: Brigadier Mag. Kurt Wagner, Bundesminister Mag. Gerald Klug, Brigadier Mag. Friedrich Schrötter)

absichten eingreift.⁹⁴ Grundsätzlich steht die Kommission aber dabei auf dem Standpunkt, dass gelebte Traditionen, die aus Einheiten des Bundesheeres kommen, zu fördern sind. Gleichzeitig unterstreicht aber die Kommission ihr Anliegen, dabei auf die »jüngere Geschichte« des Bundesheeres zu achten.⁹⁵

Völlig neues Terrain wird zurzeit ausgelotet. Die Namensgebung der Innsbrucker Kaserne nach Feldmarschall Conrad von Hötzendorf wurde seitens der Kommission auf Grund eines externen Einschreitens, das im Wege des Kabinetts des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport an die Kommission herangetragen wurde, kritisch hinterfragt. Dabei wurde seitens der Kommission festgehalten, dass der Namenspatron in der Julikrise 1914 und davor als wesentlicher »Kriegstreiber« anzusehen wäre. *»Zahlreiche Fehleinschätzungen am Beginn des 1. Weltkrieges, fehlende Fürsorge für die ihm anvertrauten Soldaten durch Inkaufnahme hoher Verluste«* veranlassen die Kommission zur Feststellung, dem Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, Mag. Gerald Klug, zu empfehlen, die Kaserne nach General Emil Spannocchi zu benennen, da Hötzendorf zweifellos nicht als Vorbild für eine Armee einer demokratischen Republik angesehen werden kann, während Spannocchi von überragender Bedeutung für das Bundesheer und auch ein Symbol für die Traditionspflege auf der Basis der nunmehr über fünfzig Jahre bestehenden Armee der Zweiten Republik sein könnte.⁹⁶

Angesichts der hohen Sensibilität eines solchen Vorganges wurden in die Vorbereitung der Entscheidungsfindung der Kommission mit Universitätsprofessor Dr. Michael Gehler (Universität Hildesheim und Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) und Generaldirektor Univ.-Doz. Dr. Wolfgang Maderthaner (Österreichisches Staatsarchiv) zwei externe Fachleute einbezogen.

95 Ergebnisprotokoll der 20. Sitzung der MHDK vom 15. Oktober 2013, TOP 2.

96 Ergebnisprotokoll der 21. Sitzung der MHDK vom 14. Mai 2014, TOP 2.

Auf dem Weg zu einer neuen militärischen Gedenkkultur

Die Militärgeschichtliche Denkmalkommission im Kontext der Transformationen des österreichischen Gedächtnisses

Die Einrichtung der Militärgeschichtlichen Denkmalkommission ist – wie Dieter Binder in seinem Beitrag zeigt – ein Indikator dafür, dass das Bundesheer zunehmend in Debatten um eine zeitgemäße Erinnerungskultur involviert wurde. Der Wendepunkt im österreichischen Gedächtnis – dem Umgang von Staat und Gesellschaft mit den Jahren 1938 bis 1945 – war allerdings bereits Mitte der 1980er Jahre erfolgt. In Österreich wurden – ebenso wie in vielen anderen europäischen Ländern – die nach 1945 ausgeblendeten Jahre der NS-Herrschaft nun auf breiter gesellschaftlicher Basis beleuchtet und diskutiert.

Dieser neue Blick auf die NS-Vergangenheit richtet sich nicht mehr allein auf die Ebene des Staates, sondern auf die Gesellschaft. Die Verbrechen des NS-Regimes konnten nur mit breiter personeller und institutioneller Unterstützung verübt werden – bis hin zu den Eisenbahn-Unternehmen, die die Transporte in die Vernichtungslager durchgeführt hatten.

An der Erkenntnis, dass die eigene Gesellschaft mitverantwortlich für den Holocaust und die Menschheitsverbrechen des NS-Regimes war, zerbrach der politische Nachkriegsmythos von Österreich als »erstem Opfer« des Nationalsozialismus. Bundeskanzler Franz Vranitzky brachte den neuen Grundkonsens in der Haltung zur NS-Vergangenheit bei einer Rede vor dem Natio-

nalrat 1991 zum Ausdruck. Er bekannte sich »zur Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben«.

Dass die konstituierende Sitzung der Militärgeschichtlichen Denkmalkommission im Jahr 1995 erfolgt ist, ist wohl kein Zufall. Das Ende des Zweiten Weltkriegs jährte sich 1995 zum 50. Mal, stand allerdings unter gänzlich anderen Rahmenbedingungen als in den Jahrzehnten zuvor.

Die Ära des Kalten Krieges war Geschichte. Der Zerfall der kommunistischen Staatenwelt in Gefolge der »samtenen Revolutionen« des Jahres 1989, die damit verbundene Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, der Beitritt Österreichs und weiterer Staaten zur Europäischen Union 1994/95 hatten die politische Landkarte Europas grundlegend umgestaltet.

Entscheidend für die Neuorientierung der militärischen Erinnerungskultur war aber vor allem der bereits erwähnte gesamteuropäische Paradigmenwechsel im Umgang mit der NS-Vergangenheit. Damit sollte sich auch der Blick auf die Wehrmacht grundlegend verändern.

In den Nachfolgestaaten des Dritten Reiches – Deutschland und Österreich – wurde nun die Frage nach der Mitverantwortung der Wehrmacht für die Verbrechen des NS-Regimes in neuer Form gestellt.

Dabei ging es nicht primär um einzelne Kriegsverbrechen, sondern um planmäßig durchgeführte Maßnahmen – vor allem den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und die Beteiligung an der Ermordung der jüdischen Bevölkerung in den besetzten Ländern.

Im März 1995 wurde die Ausstellung »Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944« eröffnet, die mit einer Vielzahl von Beispielen die Legende von der »sauberen Wehrmacht« widerlegte. Die sogenannte Wehrmachtsausstellung war ursprünglich nur für das 1995-Veranstaltungsprogramm des Hamburger Instituts für Sozialforschung konzipiert, sie tourte als Wanderausstellung schließlich durch 34 deutsche und österreichische Städte. In dieser und ihrer Folge-Ausstellung wurde auch dokumentiert, dass sich Wehrmachtangehörige verbrecherischen Befehlen verweigerten, ihrem Gewissen gefolgt waren und Widerstand gegen die Vernichtungspolitik des NS-Regimes geleistet hatten.

Vor dem Hintergrund dieser veränderten Sichtweise auf den Zweiten Weltkrieg traten Tendenzen der Verharmlosung, wenn nicht Rechtfertigung der nationalsozialistischen Kriegspolitik durch problematische Kriegdenkmäler, Gedenkfeiern, Gedenktafeln, Ehrengräber etc. nun umso deutlicher hervor. Immer wieder entzündeten sich Debatten und Konflikte, auf lokaler, regionaler wie auf staatlicher Ebene.

Damit kam nun auch das Bundesheer ins Spiel. In »strittigen Fällen« – so der damalige Verteidigungsminister Werner Fasslabend bei der Gründungssitzung – sollte die Militärhistorische Denkmalkommission, bestehend aus Vertretern des Bundesheeres und Historikern (weibliche Mitglieder wurden erst ab 2006 aufgenommen), beratend tätig werden. Die Agenda der Kommission sollte sich in der Folge nicht nur in der Reaktion auf Kritik von außen beschränken, ebenso konnten Anregungen – auch von Seiten des Militärs – aufgenommen und unterstützt werden.

Die Tätigkeit der Kommission entwickelte sich, wie Dieter Binder resümiert, in der konkreten Beschäftigung mit den Anliegen, die an sie herangetragen wurden und den Aktivitäten, die sie im Auftrag des Verteidigungsministers entfaltete.

Rückblickend lässt sich ein Prozess der Neupositionierung der militärischen Gedenkkultur erkennen, der durch die gesellschaftliche Debatte um die NS-Vergangenheit entscheidend angestoßen wurde. Gerade in der Haltung zu den Jahren 1938 bis 1945 wurde nach 1986 die »Diskrepanz zwischen der zivilen und der militärischen Wertekultur« besonders schlagend.

Paradoxerweise sollte gerade das konfliktreiche Feld der Erinnerungskultur die Selbstisolierung des militärischen Bereichs durchbrechen und die »Öffnung gegenüber der Gesellschaft« vorantreiben.

Im Folgenden sollen jene Argumente skizziert werden, die dafür relevant wurden.

Waldheim-Debatte 1986:

Die Haltung zum Kriegsdienst in der Wehrmacht als Sollbruchstelle des österreichischen Gedächtnisses

Die Routinen der Nachkriegs-Erinnerungskultur sollten in Österreich – und darüber hinaus in praktisch allen Staaten, die von NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust betroffen waren – am Ende des 20. Jahrhunderts gravierend in Frage gestellt werden. In Österreich markiert die Waldheim-Debatte 1986 den Bruch mit dem bisherigen Selbstverständnis von Österreich als »erstem Opfer« des Nationalsozialismus. Diese Formulierung aus der Moskauer Deklaration des Jahres 1943 wurde durch die Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 zur Grundlage für die Zweite Republik – und damit auch für die Ausblendung der Jahre 1938 bis 1945 aus dem offiziellen Geschichtsbild.

Die wohl anschaulichste bildliche Darstellung der Opferthese befand sich in



Foto: Peter Lamdorfer

Das »Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau« umfasst die Reste der Konzentrationslager Auschwitz I und Auschwitz II – dem eigentlichen Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Die Gedenkstätte erinnert an die Morde und die Lager während der deutschen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg.

der soeben abgebauten österreichischen Gedenk-Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau: In der großformatigen Eingangsgrafik zertreten die Stiefel des preußischen Militarismus am 11. März 1938 den österreichischen Staat.

Bemerkenswerterweise entzündete sich die Waldheim-Debatte gerade am fundamentalen Gegensatz zwischen der offiziellen Opferthese einerseits und der weitverbreiteten Haltung zum Kriegsdienst in der Wehrmacht andererseits. Kurt Waldheim hatte sich im Präsidentschaftswahlkampf 1986, konfrontiert mit dem Vorwurf der Beteiligung an Kriegsverbrechen auf dem Balkan, mit den Worten gerechtfertigt: »*Ich habe im Krieg nichts anderes getan als Hunderttausende andere Österreicher, nämlich meine Pflicht als*

Soldat erfüllt.« Diese Aussage machte schlagartig den zentralen Widerspruch des österreichischen Gedächtnisses bewusst: Wie konnte sich Österreich als Opfer des Nationalsozialismus definieren und zugleich den Kriegsdienst in der Wehrmacht als »Pflichterfüllung« würdigen?

Kritik an »Heldengedenken«

Dieser Widerspruch, der 1986 zur Sollbruchstelle des österreichischen Gedächtnisses werden sollte, war allerdings nicht überraschend, überraschend war vielmehr, dass er bis 1986 kaum aufgefallen war. Denn diese Gegenerzählung zur offiziellen Opferthese stand in Form der Kriegerdenkmäler, die

sich in praktisch allen Dörfern und Städten an zentraler Stelle befinden, alltäglich vor Augen. Der Kommentar über die »Heldendenkmäler«, den Andreas Maislinger 1982 in der »Furche« publizierte, sollte zunächst noch ohne Echo bleiben.

»Bei der alljährlich stattfindenden sogenannten Kriegerehrung steht der österreichische Bundesheersoldat vor einem Kriegerdenkmal mit der Aufschrift: ›Heimat, gedenke: Sie gaben ihr Leben für das Vaterland‹. Glaubt er etwa daran, dass die Männer seines Ortes für das Vaterland gefallen sind? Für welches?«

Der Spruch meint Groß-Deutschland. Irgendwie weiß der junge Soldat davon, aber er fragt nicht danach. Er hat sich hingestellt, weil es ›dazugehört‹. Um in einigermaßen geregelten Einklang mit seiner engeren Umgebung zu leben, unterstützt er diese Lüge. Denn für viele dieser Männer blieb das Vaterland Österreich, für das nazistische Groß-Deutschland hatten sie in Russland nicht zu fallen. Sie gaben nicht ihr Leben für das Vaterland, die Heimat soll daher ihrer anders gedenken.

Anders, aber eben doch ähnlich wie in totalitären Staaten, geht es nicht um die Wahrheit. Diese wäre: Sie starben einen sinnlosen Tod. In meiner Heimatgemeinde waren die meisten dagegen, die anderen von Hitlers Glanz getäuscht. Will man ihnen ein Denkmal setzen, die Aufschrift müsste doch eher heißen: ›Den Getäuschten und Opfern des Krieges‹.

Jetzt, 37 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, denken doch die meisten Österreicher so. Und trotzdem stehen in allen Orten unseres Landes diese ›Heldendenkmäler‹.

Erst nach der Waldheim-Debatte wurden Kriegerdenkmäler und »Heldenehrungen« zum Thema. 1992 setzte sich der renommierte Politikwissenschaftler Anton Pelinka in der ersten österreichischen Publikation zu diesem Thema grundsätzlich mit dem Geschichtsbild, das Kriegerdenkmäler vermitteln, auseinander. Die bislang von Öffentlichkeit und Wissenschaft weitgehend unbeachteten Objekte im öffentlichen Raum erscheinen dabei in neuem Licht, nämlich als höchst rele-

vante Zeichen eines Geschichtsbewusstseins, das sich auf lokaler und regionaler Ebene durchgesetzt hat, obwohl es in entscheidenden Punkten im Gegensatz zum Selbstverständnis der Republik Österreich steht:

»Die Darstellung des 2. Weltkriegs, die zumindest indirekt in die Kriegerdenkmäler einfließt, widerspricht im Regelfall ganz eindeutig und unversöhnlich der ›Philosophie‹ der 2. Republik. Nichts von der Befreiung Österreichs durch die Alliierten und durch den österreichischen Widerstand; nichts von der Besetzung Österreichs durch Deutschland. Die ›Helden‹ der Kriegerdenkmäler sind in Deutscher Uniform gefallen, für die Kriegsziele des Großdeutschen Reiches, für die Ziele des Nationalsozialismus. Und diese Problematik wird durch die Kriegerdenkmäler verdrängt, verschwiegen.«

Formeln wie »Heimat« und »Vaterland« würden der Verschleierung dieser historischen Tatsachen dienen, mit diesen »missverständlichen Begriffen« werde eine unzulässige Kontinuität »zwischen dem alten Österreich, dem Großdeutschen Reich und dem neuen Österreich fingiert«.

Der unter anderem von Seiten des Kameradschaftsbundes vorgebrachte Einwand, mit der Kritik an Kriegerdenkmälern und Traditionen des Gefallenengedenkens werde die individuelle und familiäre Erinnerung diskreditiert, greift zu kurz. Kriegerdenkmäler sind nicht primär Orte privater Trauer, wie etwa Soldatengräber oder Gedenkinschriften auf Familiengräbern. Sie wurden zumeist von Veteranenvereinen errichtet, auch die Kriegerdenkmalweihen standen ganz im Zeichen von Kameradentreffen. Als »Identitätsstiftungen der Überlebenden« sagen Kriegerdenkmäler somit »mehr über die Zeit ihrer Errichtung aus als über die Vergangenheit, auf die sie sich beziehen«.

Insofern sind die seit Beginn der 1950er Jahre errichteten bzw. um die Namen der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges erweiterten Kriegerdenkmäler vor allem auch politische Zeichensetzungen. Kriegerdenkmäler

repräsentieren ein Bild der Wehrmacht, das explizit im Gegensatz zur Geschichtsauffassung der Opferthese des Jahres 1945 steht. Unmittelbar nach Kriegsende wurden die Wehrmachtssoldaten noch als Opfer der nationalsozialistischen Kriegspolitik gesehen. In der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 heißt es, »*dass die nationalsozialistische Reichsregierung Adolf Hitlers [...] das macht- und willenlos gemachte Volk Österreichs in einen sinn- und aussichtslosen Eroberungskrieg geführt hat, den kein Österreicher jemals gewollt hat, jemals vorauszusehen oder gutzubeißen instand gesetzt war, zur Bekriegung von Völkern, gegen die kein wahrer Österreicher jemals Gefühle der Feindschaft oder des Hasses gehegt hat, in einen Eroberungskrieg, der von den Eisfeldern des hohen Nordens bis zu den Sandküsten Afrikas, von der stürmischen Küste des Atlantiks bis zu den Felsen des Kaukasus viele Hunderttausende der Söhne unseres Landes, beinahe die ganze Jugend- und Manneskraft unseres Volkes, bedenkenlos hingeopfert hat.*«

Am Ende der 1940er Jahre zeichnet sich eine Zäsur in der Denkmallandschaft ab. Während Denkmäler für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus kaum noch realisierbar sind, entstehen die ersten Kriegerdenkmäler. Sie sind Zeichen für die Durchsetzung eines Geschichtsbildes, das die Wehrmachtssoldaten nicht mehr als Opfer, sondern als Helden sieht. Exemplarisch wird diese Wende in einem Zeitungskommentar zum Totengedenken aus dem Jahr 1949 zum Ausdruck gebracht. »*Von nun an*« würden die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges »*auch im Gedächtnis unseres Volkes einen Ehrenplatz einnehmen*«, und zwar nicht als Opfer des Krieges – »*es ist nicht wahr, daß all die Hunderttausende nur durch ein raffiniertes System in den Tod getrieben*« wurden –, sondern als »*Helden der Pflichterfüllung und der Tapferkeit*«. Die Weihe eines 1951 im Soldatenfriedhof des Grazer Zentralfriedhofs errichteten Kriegerdenkmales wurde als Zeichen gesehen, dass sich »*die Heimat durch die Erneuerung und Neugestaltung von Kriegerdenkmälern wieder*

zu ihren im härtesten Kampf gefallenem Söhnen bekennt«. Viele weitere Beispiele für diese Sinngebung von Kriegerdenkmälern in den 1950er Jahren könnten angeführt werden.

Auf dem Weg zu einer Neuausrichtung der militärischen Gedenkkultur

Die Errichtung von örtlichen Kriegerdenkmälern ging zumeist auf eine Initiative von Kameradschaftsverbänden zurück. Das 1955 begründete Bundesheer war in die »Heldengedenkfeiern« eingebunden. Die landläufige Praxis militärischer Traditionspflege beschreiben Hubertus Trauttenberg und Gerhard Vogl folgendermaßen:

»*Schon bald nach Aufstellung des Bundesheeres fanden sich Militär, Kirche und Kameradschaftsbund im gemeinsamen Totenkult zusammen. Man gedachte gemeinsam, meist zu Allerseelen, der ›Helden‹, womit für Heimat und Vaterland in ganz Europa bis zum Ural gefallene Soldaten gemeint waren – eine andere Motivation wie etwa der Widerstand war aus dem Opfermythos nicht zulässig. Zwar legen am Nationalfeiertag der Bundespräsident und die Bundesregierung in dem 1965 [im Österreichischen Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg, Anm. d. Verf.] errichteten Weiheraum für die Opfer im Kampf um Österreichs Freiheit einen Kranz nieder. Bei den rein militärischen Feiern des Bundesheeres nimmt dieses vom Weiheraum keinerlei Notiz.*«

Das Bundesheer unterscheidet sich aber in einem entscheidenden Punkt von Vereinen (wie dem Kameradschaftsbund) oder Religionsgemeinschaften: Das Heer repräsentiert die Republik Österreich, seine Präsenz verleiht damit einerseits Gedenkakt eine offizielle Legitimation. Welcher Eindruck dabei erweckt wird, zeigt ein Bericht über eine »Kretafeier«:

»*Die Bilder scheinen bei einer offiziellen Bundesheerfeier entstanden zu sein: Junge Rekruten schreiten in Uniform zur Kranzniederlegung,*

vorbei an älteren Herren in Habtachtstellung. Doch was im oststeirischen Gniebing auch gefeiert wurde, waren Kampfhandlungen der Wehrmacht. Konkret wurde von den Veranstaltern – Veteranenvereinen – des »heldenhaften Kampfes« gegen Österreichs Befreier im Frühjahr 1945 und des Überfalls der Wehrmacht auf Kreta 1941 gedacht. Zu den Befehlen, die Hitlers Soldaten auf Kreta auszuführen hatten, gehörten Massenerschießungen, das Niederbrennen von Ortschaften und die Ausrottung der männlichen Bevölkerung.«

Vor allem die Beteiligung bei den umstrittenen Ulrichsbergfeiern am 1959 errichteten »Heimkehrdenkmal« am Kärntner Ulrichsberg sorgte immer wieder für Kritik. Die Unterbindung von Unterstützungsleistungen des Bundesheeres durch Verteidigungsminister Norbert Darabos im Jahr 2009 wurde als deutliches Signal für ein neues Verständnis in der Traditionspflege aufgefasst, das der staatspolitischen Bedeutung des Bundesheeres Rechnung trägt. Denn anders als die Veteranenverbände und andere Gruppierungen,

die das partikulare Gedächtnis gesellschaftlicher Teilgruppen bzw. Akteure zum Ausdruck bringen, repräsentiert das Bundesheer die Republik Österreich. Die Grenzziehung zu Gedenkformen, die wegen ihres Mangels an klarer Abgrenzung zur Kriegspolitik des Nationalsozialismus in der öffentlichen Kritik stehen, sollten in der Folge in weiteren Fällen bekräftigt werden.

Es ging aber nicht nur um Abgrenzung zu problematischen Gedenkfeiern, sondern auch um die aktive Einbeziehung von Opfern des Nationalsozialismus in das Totengedenken. Erste einzelne Initiativen sind bereits Anfang der 1980er Jahre zu verzeichnen, Eingang in die offizielle Traditionspflege fanden sie erst Mitte der 1990er Jahre.

Einige Beispiele aus dem Militärkommando Wien: Am 7. April 1995 nahm das Militärkommando Wien erstmals mit militärischen Ehren an einer Gedenkfeier für Major Karl Biedermann, Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke am Floridsdorfer Spitz teil.



Foto: Bundesheer/Militärkommando Wien

Am 7. April 1995 nahm das Militärkommando Wien erstmals mit militärischen Ehren an einer Gedenkfeier für Major Karl Biedermann, Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke am Floridsdorfer Spitz teil.



Foto: Bundesheer/Militärkommando Wien

Gedenkfeier für Major Biedermann, Hauptmann Huth und Oberleutnant Raschke am Floridsdorfer Spitz, 7. April 1995. Links im Bild: Carl Szokoll; rechts: der Bezirksvorsteher von Floridsdorf, Ing. Heinz Lehner.



Foto: Bundesheer/Militärkommando Wien

Ehrenwache bei der Gedenkfeier am Floridsdorfer Spitz, 7. April 1995.

Im Jahr 1999 wurde am 5. Mai, dem Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus und für die Opfer des Nationalsozialismus, am Jüdischen Kriegerdenkmal im Wiener Zentralfriedhof eine Gedenktafel enthüllt: *»In würdiger Erinnerung an die jüdischen Soldaten der k. u. k. Armee und des Bundesheeres der 1. Republik, die Opfer der Shoah geworden sind.«* Seither finden dort regelmäßige Gedenkfeiern statt.

In der Steiermark wurde der Tag der Menschenrechte als neuer historischer Bezugspunkt eingeführt. Jährlich finden am 10. Dezember Gedenkfeiern und Kranzniederlegungen statt, alternierend am Militärschießplatz Feliferhof, am Karner in Graz-Feldkirchen und an der Gedenkstätte in der Belgierkaserne.

Das Gedenken an den militärischen Widerstand gegen das NS-Regime zählte zu den ersten Anregungen, die an die Kommission herangetragen wurden.

In den Nachkriegsjahrzehnten fand der militärische Widerstand keine Würdigung, *»im Gegenteil: man sah im Widerstand eine Verletzung zweier elementarer Pflichten des Soldaten: des Gehorsams und des geleisteten Eides«*.

2005 wurde der Hof des Landesverteidigungsministeriums in der Roßauer Kaserne feierlich als »Carl-Szokoll-Hof« benannt und eine Gedenktafel enthüllt.

Die Würdigung eines Vertreters des militärischen Widerstands an diesem Ort von zentraler Symbolik für das Bundesheer kann als programmatische Positionsbestimmung aufgefasst werden.

Damit wurde auch ein jener Passus der Neufassung des Traditionserlasses aus dem Jahr 2001 umgesetzt, der die Integration des Widerstandes in die Traditionspflege explizit vorsieht:

»Das Dritte Reich als ein Unrechtsregime und die Deutsche Wehrmacht als dessen missbrauchtes Instrument können Tradition im Bundesheer nicht begründen, da sich der Dienst in den österreichischen Streitkräften der Zweiten Republik an den Grundprinzipien der

österreichischen Verfassung und des Völkerrechtes orientiert. Wohl können aber vorbildhafte und im Einzelfall zu prüfende Verhaltensweisen von Österreichern in der Deutschen Wehrmacht und von Männern und Frauen des proösterreichischen Widerstandes ein Element der Traditionspflege sein.«

Mit welcher Entschiedenheit die Führung des Bundesheeres den neu definierten Leitlinien folgt, sollte sich 2012 zeigen, als das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg wieder einmal im Mittelpunkt von Kontroversen stand.

Nachdem im Juni 2012 in den dort aufliegenden Totenbüchern der Name eines Kriegsverbrechers nachgewiesen wurde, wurden sämtliche Objekte der militärischen Traditionspflege aus dem Heldendenkmal entfernt. Wo sich bislang Gedenktafeln, Standarten, Kranzschleifen, Ehrenzeichen und die Totenbücher für die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges befanden, waren nun leere Wände und Vitrinen zu sehen.

Die Leere der Krypta wurde zum Symbol des Bruchs mit problematischen Traditionen, aus denen der geschichtspolitische Geist der Nachkriegszeit spricht.

Mit dem darauf folgenden Beschluss zur Neugestaltung des Österreichischen Heldendenkmales setzt das Bundesheer einen entscheidenden Impuls für die Einrichtung einer Gedenkstätte der Republik Österreich, die einem gegenwarts- und zukunftsorientierten Selbstverständnis verpflichtet ist.

Das Projekt hat Signalcharakter – nach außen und nach innen: Das Bundesheer hat sich die Entwicklung von zeitgemäßen Formen des Erinnerns und Gedenkens zur Aufgabe gemacht, die einem Heer, das in der transnationalen, an der Gewährleistung der Menschenrechte orientierten Verteidigungs- und Sicherheitspolitik in Europa verankert ist, angemessen sind.

Traditionspflege – Denkmalkommission

Unter Tradition wird ein immaterielles Kulturgut verstanden, das – ausgehend von historischen Bezügen – Neues zu integrieren weiß. Damit wird Tradition als ein dynamischer Prozess des »Weitergebens und Handelns« gesehen, welcher die Kontinuität und den Wandel zu nutzen versteht.

»Die Welt erfindet sich nicht jeden Tag von Grund auf neu. Menschen werden in eine Gemeinschaft hineingeboren oder aufgenommen und lernen in ihrer Sozialisation die Spielregeln einer Gesellschaft. Wir ändern oder umgeben sie, wenn sich die Umstände verändern, aber wir orientieren uns dabei an dem, was wir schon wissen und verinnerlicht haben. Dieses verinnerlichte Erfahrungswissen ermöglicht es uns, Lösungsstrategien zu entwickeln, um mit Herausforderungen im Leben erfolgreich umgehen zu können. Dementsprechend kann auch immaterielles Kulturerbe nicht in der Zeit eingefroren werden. Es besteht gerade deswegen, weil es übernommen, den momentanen Lebensumständen angepasst und weitergegeben wird.«¹

Die konkrete, sichtbare und lebendige Beschäftigung mit dieser Tradition im Bundesheer ist Bestandteil der »Traditionspflege«. Bei kaum einer Einrichtung (sieht man vielleicht von den Religionsgemeinschaften ab) wird diese und deren Anwendung derart »kultiviert« und in den Alltag eingebunden wie beim Militär. Dies gilt nahezu für alle Armeen weltweit. Auch wenn dies oftmals nicht deutlich als »Teil der Traditionspflege« erkannt wird, stößt man auf diese im Alltags-

leben einer Armee, etwa in Form von Veranstaltungen, Kasernenbenennungen, Denkmälern oder Traditionstruppenkörpern.

Militärische Feiern (z.B. Angelobungen, Auszeichnungen, Beförderungen, Gedenktage, Flaggenparaden, Kranzniederlegungen, Kommandoübergaben oder Verleihungen von Insignien) sind eine der sichtbarsten und im Bundesheer gelebten Anwendungen der Tradition. Diese »Rituale« und »Zeremonien« befördern in einem gruppendynamischen Prozess das Gruppenbewusstsein und damit den Zusammenhalt der Soldaten.

Besonders beim Militär, wo es auf ein eingespieltes, organisiertes und vereintes Handeln unter extremen Bedingungen ankommt, stellt dies eine absolute Notwendigkeit dar.

Wie Dieter Binder und Heidemarie Uhl in ihren Beiträgen skizzieren, ist die Benennung von militärischen Liegenschaften (z.B. Erzherzog-Johann-Kaserne in Straß in Steiermark), das Anbringen von Gedenktafeln und -steinen (z.B. Gedenktafel für den ersten Bundesminister für Landesverteidigung der Zweiten Republik Ferdinand Graf in dessen Wohnhaus) oder die Errichtung von Denkmälern (siehe den Beitrag »Ein Zeichen der Erinnerung«, Seite 58ff.) eine weitere Anwendung der Traditionspflege im Bundesheer.

Zur Erinnerung an Truppenkörper oder Organisationseinrichtungen der österreichischen Militärgeschichte werden den Einheiten des Bundesheeres seit 1967 Traditionstruppenkörper, Gedenktage und Traditionsmärsche zugewiesen. Damit wird

1 Immaterielles Kulturerbe in Österreich, Österreichische UNESCO Organisation, <http://nationalagentur.unesco.at/cgi-bin/page.pl?id=18> (eingesehen am 27. August 2014).



Foto: HBF

Bundesminister Dr. Werner Fasslabend

die Identifikation der Angehörigen mit den jeweiligen Verbänden gehoben und dient durch die Hervorhebung besonderer Leistungen letztendlich der Motivation. Es sei auf das Beispiel der Landesverteidigungsakademie in Wien verwiesen, welche den »Militär-Intendantzkursen«, der »k. k. Kriegsschule«, der »Höheren Offizierskurse« des Ersten Bundesheeres sowie des »Kommandos höherer Offizierslehrgänge« (1956 – 1961) und der Stabsakademie (1961 – 1966) gedenkt. Als Gedenktag wurde der 14. Februar 1852, der Tag der Errichtung der »k. k. Kriegsschule« und als Traditionsmarsch der »Militärmarsch Nr. 1« von Franz Schubert festgelegt.

Traditionen brauchen auch Symbole und Zeichen, welche zwar die Werte nicht ersetzen können, aber als deren Ausdruck darauf verweisen und dazu beitragen, diese zu bewahren. Unter anderem haben im Bundesheer Staatssymbole und -wappen, Bundeshymne, Insignien, Ehrenwachen, Flaggenparaden, Kranzniederlegungen, tragbare

Auszeichnungen oder das Treuegelöbnis einen festen Platz. Ihre Bedeutungen werden auch in der militärischen Ausbildung erklärt und gelebt.

Dieser Bereich umfasst auch das Gedenken an die Opfer des menschenverachtenden Nationalsozialismus, da dieses im Selbstverständnis der demokratischen Republik Österreich und damit deren Armee einen signifikanten Platz einnimmt.

Fest steht, dass die Auseinandersetzung mit der Tradition nicht »befohlen«, sondern nur »gefördert« und »unterstützt« werden kann. Die Verantwortung liegt damit vor allem in den Händen der Kommandantinnen und Kommandanten sowie Leiterinnen und Leiter der jeweiligen Organisationseinheiten. Damit die Traditionspflege von den Bediensteten angenommen, verstanden und erkannt wird, muss danach getrachtet werden, dass die Tradition ein lebendiger Teil des Militärs bleibt.

Das ist aber kein einfaches Unterfangen – die Geschichte Österreichs und seines Militärs ist umfangreich und komplex. Nicht zuletzt deshalb wurde vor nunmehr 20 Jahren beschlossen, namhafte Historikerinnen und Historiker sowie Offiziere für die Beratung in Fragen der Überlieferungspflege, bei der Errichtung und Erhaltung von militärischen Gedenkstätten zu gewinnen.

Gemäß § 8 des Bundesministeriengesetzes 1986 wurde von Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend im Jahr 1994 das beratende Organ mit der Bezeichnung »Militärhistorische Denkmalkommission« eingerichtet.

Die Kommission besteht (inklusive dem Vorsitzenden) aus neun Mitgliedern, welche auf die Dauer von fünf Jahren durch den Bundesminister für Landesverteidigung und Sport bestellt werden. Derzeit ist die Kommission im Referat Militärhistorie der Abteilung Einsatzführung der Einsatzsektion (S IV) des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport angesiedelt. In den 20 Jahren ihres Bestehens waren insgesamt



Foto: HEB

Verteidigungsminister Günther Platter bedankt sich bei Dr. Johann Christoph Allmayer-Beck für sein langjähriges und verdienstvolles Wirken als Vorsitzender der Kommission.

18 Expertinnen und Experten als Mitglieder tätig.

Zum ersten Vorsitzenden wurde der ehemalige Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums, Hofrat i. R. Dr. Johann Christoph Allmayer-Beck eingesetzt.

Nach seinem Rücktritt 2004 wurde durch den Verteidigungsminister (mit einer einstimmigen Empfehlung der Kommission) Univ.-Prof. Dr. Dieter Anton Binder zum neuen Vorsitzenden ernannt.

Neben zahlreichen Einzelexpertisen, Fachgesprächen und Beratungen wurden bisher in 22 Arbeitssitzungen über 190 Eingaben abgearbeitet.

Die Anfragen erfolgen unter anderem vom jeweiligen Verteidigungsminister selbst, von Privatpersonen, Dienststellen und Ressortangehörigen sowie anderen privaten und öffentlichen Einrichtungen (z.B. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes oder Gemeinden).

Diese werden über das Referat Militärhistorie an die Kommission herangetragen und bei den Arbeitssitzungen oder im Wege von Umlaufbeschlüssen behandelt. Nach eingehender Begutachtung werden dazu Stellungnahmen und Empfehlungen erstellt, welche nach einer internen Abstimmung dem Verteidigungsminister als Entscheidungsgrundlage vorgelegt werden.

Die einzelnen Bereiche der behandelten Themen lassen sich wie folgt gliedern:

- Gedenk- und Erinnerungssteine: 28 %
- Denk- und Mahnmale: 18 %
- Allgemeine historische Themen: 16 %
- Kasernen-, Objekt- und Lehrsaalbenennungen: 16 %
- Sonstige Traditionspflege: 14 %
- Belange der Kommission: 8 %

2006 wurde von der Militärhistorischen Denkmalkommission ein Buch über den Amtssitz des Bundesministers für Landesverteidigung aufgelegt.

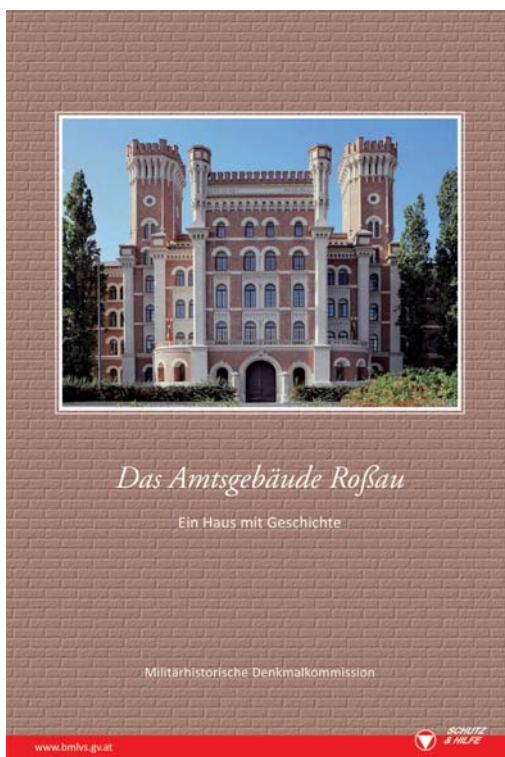


Foto: Bundesheer/Sebastian Reich

Mit dem Auslaufen der Amtsperiode im Jahr 2009 wurden einige verdiente Mitglieder der MHDK verabschiedet. Der Kommissionsvorsitzende Univ.-Prof. Dieter Binder bedankte sich unter anderem bei Generalmajor i. R. Heinrich Schmidinger, General i. R. Dipl.-Vw. Lothar Brosch-Fohraheim sowie General i. R. Prof. Siegbert Kreuter (v.l.n.r.) für die Mitarbeit.

Unter dem Titel »Das Amtsgebäude Roßau – ein Haus mit Geschichte« erschien der repräsentative Band 2011 in einer adaptierten zweiten Auflage.

Vor allem in der nunmehrigen Amtsperiode (2009 – 2014) ist eine verstärkte Einbindung der Denkmalkommission in das Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport festzustellen, wurden doch mehr als die Hälfte aller bisherigen Eingaben in dieser Zeit behandelt. Die Mitglieder der Kommission werden weiterhin die vermehrte Berücksichtigung der militärischen Überlieferungspflege bei der Errichtung, Umgestaltung und Erhaltung militärischer Gedenkstätten fördern und das Ressort in all jenen Belangen unterstützen, in denen es um einen verantwortungsbewussten Umgang mit der spezifischen österreichischen Geschichte, deren Bruchlinien und Verwerfungen geht, um so die Traditionspflege des Militärs in einer modernen Erinnerungskultur zu verankern.



Ein Zeichen der Erinnerung

Das Ehrenmal für Österreichs Kavallerie und Versorgung

Denkmäler, Erinnerungstafeln, Mahnmale und dergleichen stellen manifestierte Zeichen der Erinnerung und Orte des Gedächtnisses dar. Eines dieser »Zeichen« wurde an der Heeresversorgungsschule in der Wiener Vega-Payer-Weyprecht-Kaserne gesetzt. Anlässlich des Jubiläums »101 Jahre Kavalleriekaserne« wurde 2003 von der Denkmalkommission dessen Bau zugestimmt.¹

1902 – 1903 wurde die »Kaiser Franz Joseph Kavalleriekaserne« als ein moderner Musterbau für ein Kavallerieregiment errichtet. Diese spiegelt(e) aber auch das Zusammenleben der vielen Völker wider, waren doch Soldaten aus den verschiedensten Teilen der Monarchie in dieser Kaserne stationiert (auch heute noch wird durch die hier untergebrachte Heereslogistikschule die internationale Zusammenarbeit vorangetrieben).

Der, durch private Sponsoren monetär getragene Bau, wurde von Mitarbeitern der Heeresversorgungsschule in Zusammenarbeit mit der BAUAKademie Wien – Lehrbauhof Ost sowie dem Technologischen Gewerbemuseum errichtet und in einem würdigen Festakt 2004 eingeweiht.

Das historisch gestaltete Denkmal befindet sich am Südostrand des Appellplatzes im Zentrum der Kaserne. Um »den Bogen der

Kasernengeschichte« von den ersten Regimentern in der Liegenschaft bis zur heutigen Zeit zu spannen, befinden sich vorne auf der linken Seite die Kopfbedeckungen der Kavallerie (Dragonerhelm, Tschakko und Tschapka) und am rechten Flügel die entsprechenden Symbole der Versorgung (gekreuzte Kanonen, Merkurstab, Zahnrad und Lenkrad). Das Relief in der Mitte ist ein Abguss des Originalreliefs über dem ehemaligen Einfahrtstor. Als »Mahnung für die Lebenden und zur Ehre der Toten«² befindet sich im Giebel ein Kreuz.

Auch rückwärtig wurden Gedächtnistafeln angebracht. Auf der linken Seite wird auf die hierorts im Laufe der Geschichte untergebrachten Soldaten erinnert. Die rechte Inschrift entspricht der Widmung des Denkmals »Zu Ruhm und Ehre der Versorgungssoldaten des Österreichischen Bundesheeres«.

Die folgende »visualisierte Baugeschichte« stellt in einer Bilderfolge exemplarisch dar, wie ein Denkmal errichtet werden kann. Diesem Zeichen der Erinnerung einen Inhalt zu geben, wie natürlich jedem anderen auch, war und ist Aufgabe der Kommandanten und Bediensteten vor Ort. Denn ansonsten wird die Traditionspflege zu einer leeren Hülse und Denkmäler in Form von Ehrenoder Mahnmälern und stellen nur noch Zeichen der Erinnerung, respektive Orte des Gedächtnisses, ohne Empathie dar!

1 Ergebnisprotokoll der 6. Sitzung der MHDK vom 20. November 2003, TOP 2.

2 Roland Schaffer; Günther Voitic: Für Kaiser, Ross und Ehr'. Die k.u.k. Kavallerie um 1900. Wien 2004, 19.



Foto: Bundesheer/Günther Pohl



Foto: Bundesheer/Günther Pohl

Von Berufsschülern und Lehrern der BAUakademie Wien – Lehrbauhof Ost sowie Mitarbeitern der Heeresversorgungsschule wurde im Frühjahr 2004 nach der Grundsteinlegung mit dem Bau des Ehrenmals in der Wiener Vega-Payer-Weyprecht-Kaserne begonnen.



Foto: Bundesheer/Günther Pohl



Foto: Bundesheer/Günther Pohl

Bereits vorgefertigten Betonelemente wurden millimetergenau und auf das zuvor errichtete Fundament eingepasst. Die Architektur spiegelt einerseits die Historie der Kaserne und andererseits die Geschichte seiner darin untergebrachten Einheiten und Soldaten wider.



Foto: Bundesheer/Günther Pohl



Foto: Bundesheer/Günther Pohl

Das im Sommer 2004 fertig gestellte Ehrenmal ist aber nicht »nur« ein klassisches Kriegerdenkmal. Es bezieht die Geschichte der Soldatinnen und Soldaten ebenso mit ein, wie die vielfältigen Besonderheiten des Dienstes an der Logistik des Bundesheeres.

Insignien als identitätsstiftendes Element

Ein sichtbares Zeichen, »Tradition als Soldat« zu leben, sind die Insignien. Der Begriff leitet sich vom lateinischen »Insignis« ab und bezeichnet Symbole von Macht und Würde. Zu verstehen sind darunter alle an Truppenkörper verliehenen Zeichen staatlicher Autorität.

Im BMLVS definiert das Verlautbarungsblatt bezüglich der »Bestimmungen über das Führen von Insignien des Bundesheeres, ihr Aussehen, ihre Verwendung und Verwahrung sowie deren Verleihungs- und Annahmestimmungen«¹ die grundsätzlichen Regelungen. Als Insignien gelten demnach

- Fahnen (motorisierte Truppen),
- Standarten (mechanisierte Truppen),
- Stifterbänder zu Fahnen und Standarten,
- Erinnerungsbänder zu Fahnen und Standarten,
- Ehrensinalhörner mit und ohne Wappentücher sowie Umhängeschnüren (motorisierte Truppen zur Fahne) und
- Ehrensinaltrompeten mit und ohne Wappentüchern sowie Umhängeschnüren (mechanisierte Truppen zur Standarte).

Fahnen und Standarten

Fahnen dienten im Kampf als Erkennungs- und Richtungssignal für die Soldaten. Durch diese enge Bindung der Truppe an die Fahne entwickelte sich ihre Bedeutung

zum Symbol der militärischen Ehre und Treue. Die Fahne an den Feind zu verlieren, führte zu einer Orientierungslosigkeit der Truppen. Die Ordnung wurde aufgelöst und damit die Einheiten für ihre Kommandanten nicht mehr führbar. Daher stammt eigentlich der Kult und Ehrenkodex, welcher um den Begriff der Fahne betrieben wurde und teilweise nach wie vor wird. Die Fahnen und Standarten »sind ein sichtbarer Ausdruck der tiefen Verbundenheit unseres Heeres mit dem österreichischen Vaterland und seiner Bevölkerung. [...] [Sie] sind auch heute noch Symbole der Treue und Tapferkeit, Tugenden, die österreichische Soldaten zu allen Zeiten ausgezeichnet haben.«²

Mit Übernahme des Heerwesens durch den Staat im 18. Jahrhundert wurde das Aussehen der Fahnen und Standarten vereinheitlicht. Dies sollte die Macht und Autorität des Staates in Form von Insignien verdeutlichen.

Fahnen wurden von den Fußtruppen getragen. Heute werden Fahnen ausschließlich von motorisierten Truppen als Nachfolger der Fußtruppen (Infanterie) geführt. Die Standarten der berittenen Truppe waren ähnlich ausgeführt, nur etwas kleiner. In dieser Tradition werden von den mechanisierten Truppen Standarten verwendet.

Im Wesentlichen haben sich die Bestandteile der Fahne seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts kaum verändert: »Die Fahne besteht aus dem Fahnenblatt, der Fah-

1 BMLV/Verlautbarungsblatt I 30. Folge 2000 – Nr. 58.

2 Adolf Polivka-Treuensee: Die Feldzeichen des österreichischen Bundesheeres. (In: Truppendienst 5/1975) Wien 1975, 421.



Foto: HBF/Lwio Srodic

Bevor die Insignien beim Bundesheer Verwendung finden, werden diese von Geistlichen gesegnet.

nenstange und dem Krönlein; ferner gehören hier ein Überzug, ein Kronenbeutel und ein Futteral³ dazu.

Dieser Definition aus dem Jahre 1910 sind im heutigen Sinne nur mehr der Fahnenring sowie ein Beilagentuch hinzuzufügen. Die Größe der Fahnen und Standarten ist mit 132 × 156 cm bzw. 63 × 75 cm normiert. Umrahmt wird das aus weißer Seide gearbeitete Blatt von einer 12 cm breiten Bordüre aus roten und weißen Flammen. Grundsätzlich sind im Bundesheer Fahnen und Standarten mit einem Fahnen- bzw. Standartenblatt zu führen, an welchen auf dem Avers das Bundeswappen bzw. auf dem Revers das jeweilige Landeswappen (des führenden Verbandes) abgebildet ist. Ausnahmen bestehen nur für die Fahne des Streitkräfteführungskommandos (Bundesadler am Avers; am Revers sind die Wappen aller österreichischen Bundesländer angebracht), der UN-Kontin-

gente (UN-Emblem mit den Wappen der Bundesländer auf der Reversseite) sowie für die Traditionsfahnen (Theresianische Militäarakademie und Garde). Das 21 cm hohe Krönlein (Fahnen- bzw. Standartenspitze) aus vergoldetem Messing zeigt auf der Vorderseite ein eingraviertes Bundeswappen und auf der Rückseite die Abkürzung der Bezeichnung des jeweiligen Truppenkörpers.

Der im vexillologischen Sinn überholte Begriff der Traditionsfahne bezeichnet eine nicht mehr in Verwendung stehende Fahne älteren Musters. Diese werden ausschließlich von der Militäarakademie sowie der Garde geführt. Umrahmt sind alle Fahnen- bzw. Standartenblätter mit roten und weißen Flammen.

3 Normalverordnungsblatt für das k.u.k. Heer, 38. Stück, 1910.



Foto: HBF

Die Garde und die Theresianische Militärakademie sind die einzigen beiden Truppenkörper des Bundesheeres, welche eine Traditionsfahne führen.



Foto: HBF/Flora Schelbenbauer

Das Stifterband (mit Schleife) wird bei jedem Ausrücken mitgeführt. Bis zu drei Erinnerungsbänder können – je nach Anlass – zusätzlich an der Fahne angebracht werden. (v.l.n.r. Brigadier Mag. Dieter Jocham, Geschäftsführer Franz Ortner)

Beigaben

Nach der Ablöse der regimentsspezifischen durch einheitliche Fahnen bürgerte sich im 18. Jahrhundert unter Joseph II. ein, dass Fahnen und Standarten mit Fahnenbändern versehen wurden. Darauf wurden jene Wahlsprüche und Inschriften angebracht, die auf den »Einheitsfahnen« keinen Platz mehr fanden.⁴ »Unter Beigaben werden Bänder ver-

*standen, welche Fahnen und Standarten unter bestimmten Voraussetzungen gewidmet werden können. Diese Bänder werden als Fahnen- oder Standartenbänder bezeichnet.*⁵

Das zweiteilige Stifterband (mit Schleife) weist eine ungleiche Schenkellänge auf und ist heute bei jedem Ausrücken mitzuführen. Zumeist trägt der obere (kürzere) Schenkel den Namen des Stifters oder der Fahnenpatin. Der untere (längere) Teil kann zum Beispiel

4 Vgl. Alfred Mell: Die Fahnen der österreichischen Soldaten. Wien 1962, 45.

5 BMLV/Verlautbarungsblatt I 30. Folge 2000 – Nr. 58.

die Bezeichnung des Truppenkörpers, das Datum der Stiftung oder einen Wahlspruch enthalten, ist aber grundsätzlich an keine fahnenkundlichen Vorgaben gebunden. Erinnerungsbänder sind einteilig und je nach Anlass zu gestalten bzw. mitzuführen (maximal drei Stück gleichzeitig). Aus vexillologischer Sicht wird dazu jedoch keine Vorgabe gemacht.

Ehrensinalhörner und Ehrentrompeten

Das erste Ehrensinalhorn der österreichischen Armee wurde 1849 dem Feldjägerbataillon Nr. 10 in Anerkennung der besonderen Tapferkeit bei der Erstürmung des Monte Berico in der Schlacht um Vicenza (1848) verliehen. Es trägt den Wahlspruch »*Monte Berico – Kopal ruft!*«⁶ und befindet sich heute im Bestand des Heeresgeschichtlichen Museums. Diesem Sinalhorn waren durch kaiserliche Entschließung dieselben Ehrenbezeugungen wie der Fahne zu leisten.

In dieser Tradition stellen Ehrensinalhörner (geführt von Truppen, welchen eine Fahne verliehen wurde) bzw. Ehrentrompeten (geführt zu Standarten) gemeinsam mit den Wappentüchern und Umhängeschnüren eine Einheit dar. Hörner (gestimmt in F) sowie Trompeten (in G gestimmt – mit aufsteckbarer F-Schnecke) sind aus versilbertem Messingblech hergestellt. Die jeweils 41 × 25 cm großen Wappentücher aus weißer Seide sind mit einer rot-weiß geflammten Bordüre von 3cm Breite umrahmt. Auf der rechten Seite des Tuches ist wiederum das Bundeswappen und auf der Linken das jeweilige Landeswappen aufgestickt. Im Unterschied zu Fahnen und Standarten können an den Wappentüchern Wahlsprüche (Avers) oder Widmungsinschriften (Revers) angebracht werden.

Feldzeichen

Hingewiesen sollte hier der Vollständigkeit halber auch auf jenen irreführenden Bedeutungswandel werden, welchen der Begriff »Feldzeichen« durchgemacht hat. Ursprünglich für Erkennungsmerkmale im Feld verwendet, wird die Bezeichnung nunmehr im militärischen Jargon – eigentlich fälschlicherweise – für die Benennung von allen Insignien angewendet.

Bevor eine gleiche, allgemeine Adjustierung eingeführt wurde, war die Unterscheidung der einzelnen Truppen oft nur schwer durchführbar. Die Freund-Feind-Kennung war oft nicht möglich, weshalb nicht selten Freund-Freund-Duelle stattfanden. Zur Unterscheidung der Truppenteile wurde etwa 1525 in der Schlacht bei Pavia den Soldaten Kaiser Karls V. befohlen, Hemden über ihre Rüstung anzuziehen.⁷

Als Erkennungsmerkmale dienten in Folge unter anderem Feldbinden, Schärpen, aber vor allem auch Tannenreisig, Lorbeerblätter bzw. Eichenlaub. Eine Adjustierungsvorschrift für das k.u.k. Heer aus dem Jahre 1910 definiert klar, dass eine Fahne oder Standarte kein Feldzeichen ist. »*Das Feldzeichen hat aus Eichenlaub, in dessen Ermangelung aus Tannenreisern zu bestehen [...]. Das Feldzeichen wird befestigt, u. zw.: an der Fahne (Standarte) bei der Fahnen spitze*«⁸ oder an der Kopfbedeckung.

Auch in anderen Ländern wurden unter Feldzeichen diese Erkennungszeichen genannt. Die schwedische Artillerie etwa kannte in der Mitte des 17. Jahrhunderts Zweige, Halstücher und Stroh als Feldzeichen.⁹

Nachdem die Feldzeichen in die Vorschriften des Ersten bzw. Zweiten Bundesheeres kaum mehr Eingang gefunden haben, wur-

6 Anm.: Der Bataillonskommandant Oberst Karl von Kopal starb in Folge seiner in der Schlacht erlittenen Verletzungen.

7 Vgl. Hubert Zeinar: Vom Zauber der Montur. Wien 2005, 97.

8 Normalverordnungsblatt für das k.u.k. Heer, 38. Stück, 1910.

9 Vgl. Richard Brzenzinski; Richard Hook: Die Armee Gustav Adolfs. Königswinter, 2006, 71.



Foto: HBF/Robert Holcay

Beim Abschreiten der Front präsentiert die Garde die Insignien. Kommissionsmitglied Generalmajor Mag. Gregor Keller, Staatspräsident Shimon Peres und Bundespräsident Dr. Heinz Fischer (v.l.n.r.) beim Grüßen der Fahne – der Ehrenbezeugung, 30. März 2014.

den diese nur mehr »inoffiziell« bei Paraden und Ausrückungen verwendet. Da das Feldzeichen an der Fahne (!) befestigt wurde, werden heute fälschlicherweise die Insignien als Feldzeichen benannt.

»Unter Feldzeichen wurden ursprünglich jene Abzeichen verstanden, die auf dem Gefechtsfeld zur Unterscheidung vom Feind dienen sollten [...]. Dieser Begriff wurde später fälschlicherweise für Fahnen und Standarten verwendet. Er gilt heute als überholt.«¹⁰

Derzeit werden von den Verbänden des Bundesheeres ca. 50 Fahnen und ebenso viele Standarten, 100 Stifterbänder, ca. 270 Erinnerungsbänder sowie in etwa 50 Ehrensighörner bzw. -trompeten geführt. Gerade in Zeiten der laufenden Umgliederungen der

Truppe stellen die Insignien ein beständiges und sichtbares Zeichen dar, die »Tradition als Soldat zu leben«, und sind daher auch im 21. Jahrhundert keineswegs aus dem Bild des Soldatenlebens wegzudenken.

10 BMLV/Verlautbarungsblatt I 30, Folge 2000 – Nr. 58.

Geschäftsordnung der Militärhistorischen Denkmalkommission

Einrichtung

§ 1. (1) Gemäß § 8 des Bundesministerien-gesetzes 1986 wird beim Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport eine Kommission für Fragen der Errichtung, Umgestaltung und Erhaltung von militärischen Gedenkstätten mit der Bezeichnung »Militärhistorische Denkmalkommission« (MHDK) eingerichtet.

(2) Der Zweck der MHDK ist die vermehrte Berücksichtigung der militärischen Überlieferungspflege bei der Errichtung, Umgestaltung und Erhaltung militärischer Gedenkstätten, insbesondere der für in Kampfhandlungen gefallenen Soldaten.

Aufgaben

§ 2. Der MHDK kommen in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung Einsatzführung (EFü) folgende Aufgaben zu:

(1) Beratung des Bundesministers für Landesverteidigung und Sport in Angelegenheiten der Vertretung der Ressortinteressen im Hinblick auf die militärische Überlieferungspflege bei der Errichtung, Umgestaltung und Erhaltung militärischer Gedenkstätten.

(2) Erstattung von Gutachten und Stellungnahmen auf Ersuchen des Bundesministers für Landesverteidigung und Sport in den im Abs. 1 genannten Angelegenheiten.

(3) Erstattung von Gutachten und Stellungnahmen im Hinblick auf die militärische Überlieferungspflege auf Ersuchen der für die Errichtung, Umgestaltung und Erhaltung von militärischen Gedenkstätten zuständigen Behörden, Dienststellen und Organisationen mit Zustimmung des Herrn Bundesministers für Landesverteidigung und Sport.

Zusammensetzung der Kommission

§ 3. (1) Die MHDK besteht aus neun Mitgliedern inklusive dem Vorsitzenden.

(2) Die Mitglieder der Kommission werden durch den Bundesminister für Landesverteidigung und Sport bestellt und abberufen.

(3) Zu Mitgliedern der Kommission werden Personen ernannt, die über entsprechendes militärhistorisches Fachwissen verfügen und von denen die erforderliche Objektivität bei der Beurteilung historischer Ereignisse erwartet werden kann.

(4) Ein Mitglied der Kommission ist vom Bundesminister für Landesverteidigung und Sport zum Vorsitzenden und ein weiteres zu dessen Stellvertreter zu bestimmen.

(5) Jedes Mitglied der MHDK kann während der Tätigkeitsdauer der Kommission ausscheiden und ist gemäß § 3 Abs. 1 und 2 nachzubersetzen.

Aufgaben des Vorsitzenden, des Stellvertreters und der Mitglieder

§ 4. (1) Der Vorsitzende führt die Geschäfte der Kommission. Er wird hierbei durch seinen Stellvertreter unterstützt bzw. vertreten. Der Vorsitzende vertritt die MHDK nach Einbindung der Abteilung EFü nach außen. Insbesondere obliegen ihm die Eröffnung, Leitung und Schließung der Sitzungen sowie die Diskussionsleitung der einzelnen eingebrachten Themen. Die Vorbereitung, Einberufung und Evidenzhaltung eingelangter Anliegen obliegt in Absprache mit dem Vorsitzenden der Abteilung EFü.

(2) Dem stellvertretenden Vorsitzenden obliegt die Vertretung des Vorsitzenden bei

dessen Verhinderung sowie die Unterstützung des Vorsitzenden bei dessen Geschäftsführung.

(3) Die Mitglieder haben die Erfüllung der Kommissionsaufgaben nach Kräften zu unterstützen, an den Sitzungen teilzunehmen und Beschlüsse zu fassen. Im Falle ihrer Verhinderung haben sie dies dem Vorsitzenden bzw. der Abteilung EFü rechtzeitig vor der Sitzung bekannt zu geben. Sie üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus.

Einberufung zu Sitzungen

§ 5. (1) Die Sitzungen finden nach Bedarf statt. Sie sind beim Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport abzuhalten. Der Sachaufwand (Reisekosten und Verpflegung) ist von der Abteilung EFü aus dem Traditionsbudget zu tragen.

(2) Die Sitzungen sind von der Abteilung EFü in Absprache mit dem Vorsitzenden mindestens zwei Wochen im Voraus unter Bekanntgabe der Tagesordnung schriftlich einzuberufen.

(3) Auf Verlangen des Bundesministers für Landesverteidigung und Sport oder von mindestens drei Mitgliedern hat der Vorsitzende zum ehestmöglichen Zeitpunkt eine Sitzung einzuberufen.

Beschlussfassung

§ 6. (1) Für die Beschlussfassung genügt die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen bei Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

(2) Die Stellungnahme der bei der Abstimmung in der Minderheit gebliebenen Mitglieder ist auf deren Verlangen im Protokoll festzuhalten.

Protokoll

§ 7. (1) Über jede Sitzung ist ein Protokoll zu führen. Das Protokoll hat die Namen der Anwesenden, die beratenen Gegenstände (Tagesordnung) und die von der MHDK gefassten Beschlüsse zu enthalten. Dem Protokoll sind allfällige schriftliche Minderheitsberichte anzuschließen. Das Protokoll ist vom Vorsitzenden zu fertigen und den Kommissionsmitgliedern, dem Herrn Bundesminister für Landesverteidigung und Sport sowie den von diesem allenfalls bestimmten Stellen zuzuleiten.

(2) Gegen das Protokoll können Einwendungen erhoben werden. Diese Einwendungen sind binnen zwei Wochen nach Zustellung dem Vorsitzenden schriftlich bekannt zu geben. Soweit diese Einwendungen nicht anderweitig bereinigt werden können, sind sie in der nächstfolgenden Sitzung zu behandeln. Werden keine Einwände erhoben, gilt das Protokoll als genehmigt.

Administrative Belange

§ 8. (1) Die administrativen Belange der MHDK werden von der Abteilung EFü wahrgenommen.

(2) Diese Belange umfassen insbesondere:

- (a) die Vorbereitung von Sitzungsunterlagen,
- (b) die Erstellung und Versendung der Einladungen zu Sitzungen,
- (c) die Protokollführung sowie die Ausfertigung und Versendung des Protokolls.

Befristung

§ 9. Die Tätigkeit der MHDK endet mit Ablauf des Jahres 2014. Das Ansuchen um Verlängerung der Tätigkeitsdauer der MHDK erfolgt durch EFü.

Richtlinien und weiterführende Literaturhinweise zur Traditionspflege im Bundesheer

Verlautbarungsblätter des Bundesministeriums für Landesverteidigung (und Sport)

Verlautbarungsblatt 14. Folge 1966 – Nr. 85.

Tagesbefehl des Herrn Bundesministers anlässlich des österreichischen Nationalfeiertages am 26. Oktober 1966.

Verlautbarungsblatt 18. Folge 1967 – Nr. 199.

Anordnungen über die Traditionspflege im Bundesheer.

Verlautbarungsblatt 18. Folge 1967 – Nr. 200.

Erlaß über die Benennung der Kasernen des Bundesheeres.

Verlautbarungsblatt 6. Folge 1968 – Nr. 49.

Weisungen für die Einrichtung von Traditionsräumen.

Verlautbarungsblatt 5. Folge 1970 – Nr. 38.

Anordnungen über die Traditionspflege im Bundesheer, VBl. Nr. 199/1967, und Erlaß über die Benennung der Kasernen des Bundesheeres, VBl. Nr. 200/1967; Berichtigung.

Verlautbarungsblatt 52. Folge 1975 – Nr. 202.

Anordnungen über die Traditionspflege im Bundesheer, VBl. Nr. 199/1967; Erweiterung auf die ehemalige B-Gendarmerie.

Verlautbarungsblatt 17. Folge 1979 – Nr. 67.

Traditionspflege im Bundesheer; Anpassung der besonderen Überlieferungspflege an die Heeresgliederung 1972 – vorläufige Regelung.

Verlautbarungsblatt I 65. Folge 1987 – Nr. 168.

Anordnungen über die Traditionspflege im Bundesheer und weitere Bestimmungen zur Durchführung der Überlieferungspflege – Wiederverlautbarung.

Verlautbarungsblatt I 53. Folge 2001 – Nr. 117.

Anordnungen für die Traditionspflege im Bundesheer – Neufassung.

Verlautbarungsblatt I 97. Folge 2010 – Nr. 97.

Anordnungen für die Traditionspflege im Bundesheer.

Weitere Literaturhinweise

Allmayer-Beck, Johann Christoph: Tradition darf kein Rückspiegel sein. (in: Die Presse, 21./22. Jänner 1978) Wien 1978.

Allmayer-Beck, Johann Christoph: Ein Heer zwischen Geschichte und politischer Bildung. (in: Truppendienst, 6/1979) Wien 1979.

Binder, Dieter A.: NS-Kunst, Denkmalschutz und die Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres. (in: Kriesche, Richard: Die Kunst mit der Kunst des Nationalsozialismus) Wien 2012.

- BMfHW: Überlieferungspflege im Bundesheer. Wien 1931.
- BMLV: Traditionspflege im Bundesheer. Wien 1968.
- Brixel, Eugen; Martin, Gunther: Das ist Österreichs Militärmusik. Von der »Türkischen Musik« zu den Philharmonikern in Uniform. Graz 1982.
- Bystricky, Josef C.: Die staatsbürgerliche Erziehung im Bundesheer. Ein Teil der geistigen Landesverteidigung. Salzburg 1966.
- Bystricky, Josef C.: Traditionspflege im österreichischen Bundesheer. (in: Truppendienst, 4 und 5/1968) Wien 1968.
- Bystricky, Josef C.; Sutter, Berthold: 350 Jahre Österreichische Armee. Wien 1968.
- Dirrheimer, Günther: Traditionspflege im neuen Bundesheer. (in: Allmayer-Beck, Christoph: Die Streitkräfte der Republik Österreich) Wien 1968.
- Goll, Nicole-Melanie: »Glück ab, gut Land« – Traditionsverständnis und -pflege beim Österreichischen Bundesheer am Beispiel der Österreichischen Luftstreitkräfte 1955-2005/06. Univ. Dipl.-Arb., Graz 2007.
- Höbelt, Lothar: Traditionspflege jenseits des Klischees der Vergangenheitsbewältigung. (in: Österreichische Militärische Zeitschrift, 2/2008) Wien 2008.
- Hoy, Matthias: Tradition und Traditionspflege im Österreichischen Bundesheer. (in: Zum Schutz der Republik Österreich ...) Wien 2005.
- Klug, Michael: Die Garnison Straß und ihre Traditionspflege im Österreichischen Bundesheer. Univ. Dipl.-Arb., Graz 2010.
- Lackner, Hannes: Studien zu Signaltrompete und militärischer Signalmusik Österreich-Ungarns und Beispiele ihrer Übernahme in die Kunst- und Blasmusik von ca. 1750 bis 1918. Univ. Diss., Wien 1997.
- Lagler, Monika: Traditionspflege im Bundesheer der Ersten Republik. Univ. Hausarbeit, Wien 1983.
- Mell, Alfred: Die Fahnen der österreichischen Soldaten. Wien 1962.
- Patera, Herbert: Unter Österreichs Fahnen. Graz 1960.
- Pleiner, Horst: Eine Wertevorstellung zwischen Gestern und Morgen. (in: Der Offizier 1/2007) Wien 2007.
- Polivka-Treuensee, Adolf: Die Feldzeichen des österreichischen Bundesheeres. (in: Truppendienst 5/1975) Wien 1975.
- Rameis, Emil: Die österreichische Militärmusik. Von ihren Anfängen bis zum Jahre 1918. (Alta Musica; 2) Tutzing 1978.
- Regele, Oskar: Taschenbuch der Militärgeschichte Österreichs. Wien 1963.
- Sollfelner, Anton Othmar; Glanz, Christian: Die österreichische Militärmusik in der 2. Republik 1955-2000. Eine Chronologie. Graz 2000.
- Trauttenberg, Hubertus; Vogl, Gerhard: Traditionspflege im Spannungsfeld der Zeitgeschichte. (in: Österreichische Militärische Zeitschrift 4/2007) Wien 2007.
- Urrisk, Rolf M.: Die Traditionspflege des österreichischen Bundesheeres 1918-1998. Gnas 1997.
- Zeinar, Hubert: Das Bild vom Offizier. (in: Truppendienst 4 und 5/1997) Wien 1997.
- Zeinar, Hubert: Symbol und Abwehrzeichen auf Fahne, Waffe und Uniform. Univ. Diss., Wien 1994.
- Zeinar, Hubert: Der Traditionstag des Österreichischen Bundesheeres. (in: Truppendienst 4/2002) Wien 2002.
- Zeinar, Hubert: Vom Zauber der Montur. Wien 2005.

Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnenverzeichnis

Univ.-Prof. Dr. Dieter Anton Binder

Vorsitzender der Militärhistorischen Denkmalkommission,
Karl-Franzens-Universität Graz, Andrassy Universität Budapest

MinR Dr. Matthias Hoy

Referat Militärhistorie/Abteilung Einsatzführung/Sektion IV – Einsatz/BMLVS

Axel Scala

Heeresdruckzentrum/BMLVS

Dr. Roland Schaffer, Oberstleutnant des höheren militärfachlichen Dienstes
Österreichische Militärbibliothek/BMLVS

Univ.-Doz. Dr. Heidemarie Uhl

Militärhistorische Denkmalkommission,
Österreichische Akademie der Wissenschaften

OSTR Prof. Dr. Manfred Weissenbacher, Oberst
BG/BRG Judenburg